

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

24.2.1930 (No. 54)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus 2.70 Mk. bei der
Geldstrasse 44, Post. Nr. 260 durch die Post ohne Zustelgebühren Einzel-
nummern 10 Pfg. Sonntags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur
bis 20. auf den Monatslohn. Im Falle öfterer Gewalt besteht kein An-
spruch auf Vortierung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Verlag: Kurt a. Witten, Rosenrundschanz, Witten für den Familienkreis, Was bei katbol. Zeit., Sportbeilage
Deutsche Jugendkraft, Militär-Vertragsbeilage „Militärische Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr. Geschäftsstelle 6253, Redaktion 6256, Verlag 6257. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gepaltene 27 mm breite Millimeterzeile im
Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg.,
die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg., Rabatt nach
Zahl. Bei Zahlungsschwierigkeiten, mangelsweiser Einzahlung oder
Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigen-
annahme 9 1/2 Uhr. - Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 54 (8 Seiten)

Karlsruhe, Montag, den 24. Februar 1930

68. Jahrgang

Politische Aussprache mit dem österreichischen Bundeskanzler

Eine beachtenswerte Rundfunkrede Dr. Schobers

Berlin, 22. Februar. In der Reichskanzlei fand heute
nachmittag zwischen dem österreichischen Bundeskanzler Schöber,
Reichskanzler Müller und dem Reichsminister des Auswärtigen
Dr. Curtius unter Hinzuziehung der beiderseitigen ersten Mit-
arbeiter und der beiderseitigen Gefandten eine erste eingehende
politische Aussprache statt. Diese Aussprache, die entsprechend
den bestehenden engen politischen Beziehungen im Geiste vollsten
gegenseitigen Vertrauens geführt wurde, wird am kommenden
Montag fortgesetzt werden.

Herzliche Begrüßungsansprachen

Berlin, 22. Febr. Der Reichskanzler gab heute abend zu
Ehren des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schöber und
seiner Begleitung ein Essen, an dem neben den Reichsministern
und den Mitgliedern der österreichischen Gefandtschaft Vertre-
ter des Reichstages und des Reichsrates, namhafte Persönlich-
keiten der Reichs- und Staatsbehörden, sowie der Kirchen, An-
gehörige der österreichischen Vereine und führende Vertreter
aus Kunst und Wissenschaft, der Industrie, der Banken, des
Handels und der Presse teilnahmen. Während des Essens hielt
der Reichskanzler

die folgende Ansprache:

Herr Bundeskanzler!

Im Namen der Reichsregierung heiße ich Sie in der
Hauptstadt des Reiches von Herzen willkommen. Es ist
unser aller aufrichtiger Wunsch, daß Sie sich hier so heimisch
fühlen, wie es dem Freundschafts- und Vertrauensverhältnis
unserer beiden Länder entspricht.

Ihr Besuch, Herr Bundeskanzler, fällt im Tage enger
Entscheidungen des Reiches. In solchen Tagen wird der
Besuch eines lieben Freundes besonders dankbar
empfohlen. Sie haben persönlich an den letzten internati-
onalen Verhandlungen in Haag teilgenommen und wissen,
von welcher außerordentlichen Tragweite die dort getroffenen
Vereinbarungen für das Reich sind. Wir sehen, daß unser
Volk noch einen schweren Weg vor sich hat. Wir sind aber
überzeugt, daß dieser Weg uns schließlich doch nach oben
führen wird, und wir vertrauen darauf, in unseren öster-
reichischen Brüdern stets treue Weggenossen zu finden.

Wir freuen uns mit Ihnen, daß Sie in Haag für Öster-
reich eine befriedigende Regelung wichtiger Fragen haben
erzielen können. Alle Fortschritte Ihres Landes in seiner
inneren und äußeren Entwicklung begleiten wir mit wärm-
ster Sympathie. Die Schicksalsverbundenheit unserer Länder
auf dem Wege in die Zukunft läßt uns Österreichs Glück
und Gedeihen als einen Teil unseres eigenen Schicksals
empfinden.

Das verbürgt Ihnen, Herr Bundeskanzler, die Aufrich-
tigkeit, mit der ich mein Glas erhebe auf das Wohl des
Herrn Bundespräsidenten, auf das Wohl Eurer Erzellenz und
auf eine glückliche Zukunft Österreichs.

Bundeskanzler Schöber

antwortete mit folgendem Trinkspruch:

Herr Reichskanzler!

Die warmfühlenden Worte, die Sie, Herr Reichskanzler,
im Namen der Reichsregierung an mich gerichtet haben,
werden in ganz Österreich freudigen Widerhall finden. Auf-
richtig danke ich Ihnen für diese herzliche Begrüßung und
ebenso für den freundschaftlichen Empfang, den mir die
deutsche Regierung und die deutsche Öffentlichkeit bereitet
haben. Ich erblicke hierin einen neuerlichen Beweis der
innigen Beziehungen, die das Deutsche Reich und Öster-
reich verbinden.

Die Aufgabe, Volk und Staat nach dem furchtbaren Zu-
sammenbruch wieder aufzurichten, lastet schwer auf Deutsch-
land und Österreich. Wenn auch in diesem Existenzkampf
jeder der beiden Staaten auf sich allein gestellt war, so hat
doch dieses gemeinsame harte Schicksal das in unserer Stam-
mesgleichheit wurzelnde Zusammengehörigkeitsgefühl nur
noch inniger und fester gestaltet. Das Deutsche Reich kann
daher auch bei den schwerwiegenden Entscheidungen, die es in
diesen Tagen zu fassen haben wird, der brüderlichen Anteil-
nahme Österreichs sicher sein.

Ich gedenke in Demut des hervorragenden deutschen
Staatsmannes, der leider nicht mehr in unserer Mitte weilt
und vor dessen Namen ich mich kuldigend neige.

Mit lebhaftem Danke habe ich von dem wahrhaft mit-
fühlenden Interesse Kenntnis genommen, das Sie, Herr
Reichskanzler, für die Aufwärtsbewegung Österreichs zum
Ausdruck gebracht haben, und mit gleicher Zuversicht spreche
ich die Überzeugung aus, daß es beiden Regierungen ge-
lingen werde, das deutsche Volk einer besseren und glück-
licheren Zukunft entgegenzuführen.

Die hervorragende Gestalt des auch in Österreich hoch-
verehrten Herrn Reichspräsidenten v. Hindenburg soll uns
1. herbei als Vorbild vorantreiben.

Ich erhebe mein Glas auf das Wohl des Herrn Reichs-
präsidenten, auf das Wohl Eurer Erzellenz und auf das
Glücken und Gedeihen des Deutschen Reiches.

Dr. Schöber wohnte Sonntag morgen mit den Herren seiner
Begleitung, den Mitgliedern der österreichischen Gefandtschaft
und einigen Herren des auswärtigen Amtes dem Gottesdienst
in der Hedwigskirche bei.

Darauf begab sich der Bundeskanzler im Auto nach Pots-
dam, wo er unter Führung des Staatssekretärs Dr. Kammer
und des Ministerialrates Dr. Gall vom preussischen Ministerium
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung das Neue Palais und
Schloß Sanssouci besichtigte. Gegen 1 Uhr folgte der Bundes-
kanzler einer Einladung des Reichsaussenministers zu einem
Frühstück.

Rundfunkrede des Bundeskanzlers

Berlin, 23. Febr. Bundeskanzler Schöber hielt heute
abend am Berliner Rundfunksender die folgende Ansprache:

Liebe deutsche Freunde! Der Einladung der Berliner
Funkstunde gelegentlich meines Berliner Aufenthaltes zu
Ihren Teilnehmern zu sprechen, komme ich mit ganz ehrlicher
Freude nach. Ich betrachte es als ein wunderbares Symbol
der nationalen Zusammengehörigkeit, daß ich mich von der
Metropole des deutschen Reiches aus an die deutschen Radio-
hörer in ganz Europa wenden kann. Der Besuch, den ich ge-
genwärtig der deutschen Regierung abstatte, gilt selbstver-
ständlich dem ganzen Volke im deutschen Reich und der trotz
wirtschaftlichen Räte mächtig auftretenden deutschen Welt-
stadt Berlin im besonderen.

Mein Berliner Besuch folgt ziemlich unmittelbar einer
Reise nach Rom, wo es mir gelungen ist, die Wiederherstel-
lung guter nachbarlicher und freundschaftlicher Beziehun-
gen zu Italien durch einen Schiedsgerichtsvertrag zu befestigen.
Die Klärung des Verhältnisses zwischen Österreich und
Italien gehörte ganz wesentlich zu diesem Aufgabenteil
und deshalb glaube ich nicht nur unseren Interessen, son-
dern auch denen aller Deutschen, ja darüber hinaus auch
der internationalen Verständigung durch das betriebende
Ergebnis in Rom einen Dienst erwiesen zu haben. Nun war
endlich der Augenblick zu der schon lang geplanten Reise nach
Berlin gekommen, zu der es einen wahrhaft österreichischen
Staatsmann auch dann drängen muß, wenn seine besonderen
Probleme vorliegen, die dabei gelöst werden können. Diese
Besuche österreichischer Minister im Reich und reichsdeutscher
Staatsmänner in Österreich werden sicherlich bei unserer
Stammesgleichheit immer mehr als eine Selbstverständlichkeit

Schwerer Eisenbahnraub in Oberschlesien

Kofel, 23. Febr. Am Samstag abend wurde auf den von
Bauerwitz kommenden Personenzug ein schwerer Überfall
verübt. Als sich der Zug auf der Station Reinsdorf bereits
in Bewegung gesetzt hatte, fielen von der dem Bahnhöflich ent-
gegenliegenden Seite des Zuges zwei maskierte und bewaff-
nete Männer in den Radwagen und forderten mit vorgehal-
tener Pistole von dem Zugführer und dem Schaffner die Her-
ausgabe der in dem Zug mitgeführten Tagesentnahmen von
den fünf vorhergehenden Stationen. Den Beamten blieb nichts
anderes übrig, als den beiden Märdern das Geld im Betrage
von 1658 Mk. auszuhandigen, worauf diese aus dem mit etwa
50 Kilometer Stundengeschwindigkeit fahrenden Zug spran-
gen und im Dunkel der Nacht verschwanden. Der Schaffner
zog sofort nach dem Vorfall die Kollene.

Zu dem Überfall teilt die „Montagspost“ noch mit, daß
in der Nacht Beamte des Bahnhofs neben dem Bahndamm
zwei Geldkassen mit etwa 150 Mk. Inhalt wiedergefunden
haben. Der Zugführer, den die Banditen mit Revolvern be-
droht hatten, erlitt einen schweren Nervenschock und ist noch
nicht vernehmungsfähig. Man vermutet, daß es sich bei den
Märdern um aus dem Zuchthaus Groß-Strelitz entsprungene
Strafgefangene handelt.

Dohne eines Guana-Sträflings

Mailand, 24. Febr. Bei einer Polizeistreife ist in Mailand
ein eleganter junger Mann festgenommen worden, der seit einem
Jahr mit einer Halbwaisin zusammen wohnte. Durch die Ein-
vernahme wurde der Verdacht als ein aus französisch Guana ent-
lassener Galeerensträfling namens Eino Otici, aus Parma gebürtig,
ermittelt. Wegen Beteiligung an einem in Marseille verübten
Raubmord war Otici 1925 zu 20 Jahren Zwangsarbeit in Guana
verurteilt worden. Im April 1927 gelang ihm mit vier anderen
Sträflingen zusammen die Flucht durch den Urwald. Von der Küste
aus erreichten die Flüchtlinge unter Hunger und Durst in einem ge-
brechlichen Fahrzeug Venezuela, von wo aus sich Otici mit Hilfe
des italienischen Konsulates in Caracas unter falschem Namen nach

In Kürze

Bundeskanzler Schöber hielt gestern abend im Berliner
Rundfunksender eine Ansprache, in der er die Verbundenheit
Österreichs und Deutschlands zum Ausdruck brachte und mit
dem Wunsche schloß, daß mit der Haager Konferenz der Lei-
denweg des deutschen Volkes im Reich und in Österreich ein
Ende finden möge und daß von nun an die beiden deutschen
Brüder Hand in Hand der Sonne entgegengehen können.

Reichsinnenminister Seering sprach in Chemnitz im
Volkshaus über die politische Lage. Er betonte u. a., die Be-
strebungen zur Bildung eines Einheitsstaates hätten schon
1918 durch Abschaffung der Länder verwirklicht werden müssen.

In Oberschlesien zwangen zwei maskierte und bewaffnete
Männer den Zugführer und den Schaffner mit vorgehaltenem
Revolver zur Herausgabe der mitgeführten Tageskasse von
fünf Stationen im Betrage von 1658 Mk. Die Räuber sind
entkommen.

Zeit aufgeführt werden, die keiner besonderen Begründung
bedarf.

Eine tausendjährige Geschichte verbindet die Ostmark, das
heutige Österreich, mit Deutschland und auch als Vertreter
der deutschen Kultur in Österreich, als Vertreter des Lan-
des, das auf allen Gebieten der hochentwickelten deutschen
Kultur Schätze von unvergänglichem Werte hervorgebracht
hat, freue ich mich zu Ihnen sprechen zu können. Denken wir
an das Nibelungenlied, das die beiden deutschen
Schicksalsströme verbindend, das größte Kleinod deutscher
Dichtkunst ist, erinnern wir uns an die Pflege des Min-
nenges, daß die geistige Verbindung zwischen dem deut-
schen Norden und Süden nie abgerissen ist, wie sie zurzeit
der deutschen Klassik mit einem Goethe und Schiller den
österreichischen Kaiser Grillparzer der Weltliteratur gab
und daß Wien die hervorragendste Pflegestätte der deutschen
Kunst geworden ist. Die in den letzten Jahren begangenen
Jahresfeierlichkeiten für den Lohengrin Beet hoven und
den Niederflüster Schubert sind nur wenige Beispiele für
meine Worte. Die Not des Krieges, das Elend der Nach-
kriegszeit, die vielen tausend Wunden, welche die letzten 16
Jahre uns geschlagen haben, konnten daran nichts ändern,
sie haben uns vielmehr nur noch in höherer Nähe einander
nähergebracht. Gemeinsam war und ist uns die mühselige
Arbeit an der Wiederaufrichtung dessen, was die Kriegs-
katastrophe an kulturellem und materiellem Bestium der
deutschen Nation vernichtet hat. Gemeinsam ist uns der
Wille, ein festes Fundament für eine Zukunft zu bauen, die
uns jenes Leben ermöglicht, auf welches das deutsche Volk
im Hinblick auf die Größe seiner Vergangenheit und seiner
kulturellen Leistungen Anspruch hat.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß mit der Haager Kon-
ferenz der Leidenweg des deutschen Volkes im Reich und
in Österreich ein Ende finden möge und daß von nun an die
beiden deutschen Brüder Hand in Hand der Sonne entgegen-
gehen können.

Italien einschiffte. Nach Erfüllung der Auslieferungsformalitäten
wird der Sträfling die Rückreise nach der Strafzuchthalle antreten
müssen, der er unter unfüglichen Umständen entflo.

Starker Rückgang der japanischen Arbeiterpartei

London, 22. Febr. Times' berichten aus Tokio: Die
Ueberrückung der bisher vorliegenden Ergebnisse der Neu-
wahlen ist die Niederlage der Arbeiterpartei in den ersten
hundert Wahlkreisen, zu denen die Mehrzahl der nördlichen
Bezirke gehört. Es wurden nur drei Arbeiterkandidaten ge-
wählt. Die Hauptführer der Bewegung, darunter der Führer
der Sozialdemokraten, Abe, der Präsident des Arbeiter-
verbandes, Suzuki, und der christliche Sozialist Tagawa ver-
loren ihre Sitze. Der Führer des linken Flügels, Oyama,
wurde mit knapper Mehrheit gewählt. Am Witternacht hatte
die Regierungspartei eine Mehrheit von fast 2:1 in den Städ-
ten, doch müssen die Ergebnisse aus dem Lande, wo die
Seitunai-Partei am stärksten ist, noch abgewartet werden.

Der Präsident des italienischen Senats beim Papste

Mailand, 22. Febr. (Fig. Ver.) Erst nach einem vollen Jahre
Existenz des Lateranpactes hat der Präsident des italienischen
Senats, Fedrigoni, eine Audienz beim Papste gehabt. Im Senat
hat der Papst einen schwachen Rest antifaschistischer Senatoren
weiter bestehen lassen müssen, weil die Senatoren auf Lebenszeit
ernannt werden und weil der König besonders in der Vorkriegs-
zeit und Kriegszeit sogar sozialistische Senatoren ernannte. Das
Uebergewicht der konservativen und mit dem Faschismus sympathi-
sierenden Elemente ist aber sehr groß und wird immer größer
werden. Der Senat hat, schon durch die Verfümmelung der Rolle
der Deputiertenkammer, jetzt nicht mehr viel zu sagen. Er wird
kaum ein Gesetz zurückweisen, das „auf Befehl“ Mussolinis ein-
gebracht ist. Aber er wird mit der Zeit eine Versammlung geschul-
ter Fraktionen auf allen Gebieten werden. Italienische Bischöfe
werden eingehen, weil auch kirchenrechtliche Kapazitäten vorhan-
den sein müssen. Gespannt wartet man nun auf die ersten geistlichen
Ernennungen, die dem König obliegen.

Vom Totentanz der Wirtschaft

Die täglich anschwellende Konkurswelle — Täglich 171 Konkurse — Bringt die Konzentrationsbewegung?

B. Berlin, 22. Februar.

Aus der riesigen Fülle von Konkursen, deren Zahl sich täglich vermehrt, lassen sich drei Gruppen scharf unterscheiden: die einen sind die, deren Ursache in einer mangelnden Anpassung an den Wandel der Wirtschaftsformen zu suchen ist, die anderen sind die, bei denen der Reichtum oder manchmal sogar verbrecherische Motive die Ursache sind, und die dritte Gruppe, die zahlenmäßig das größte Kontingent stellt, ist die Zahl der wirtschaftlich Schwachen, deren Finanzkraft bzw. Kredit nicht ausreicht, um ihr Geschäft bei der heutigen schwierigen Wirtschaftslage über Wasser halten zu können. Man hat z. B. dem Falle der Firma Gebr. Simon eine ganz besondere Tragik nachgerühmt, vielleicht deshalb, weil der eine der Inhaber seinem Leben selbst ein Ziel setzte und es sich schließlich um eine Familie handelte, deren Geschäft nicht nur seit vielen Jahrzehnten einen wohlbegründeten Aufschwung, sondern, weil es auch eine Familie war, die gesellschaftlich eine Rolle spielte und auf künstlerischem Gebiete sich anerkennende Verdienste geschaffen hatte. Aber sieht man in diesem Falle genauer zu, d. h. betrachtet man den Fall Simon lediglich kaufmännisch unter Ausschaltung jedes sentimentalen Bewusstseins, so ergibt sich einfach die Tatsache, daß die Leiter dieser Firma die Konzentrationsbestrebungen der Zeit nicht verstanden oder die eigene Kraft darauf überschätzt haben, daß sie in der letzten Zeit gar nicht merkten, daß sie große Kapitalien für eine an sich schon verlorene Sache investierten.

Der Kernpunkt unserer heutigen Wirtschaftskrise besteht darin, daß sich die einzelne Firma dem relativ schnellen Wandel der wirtschaftlichen Formen anpassen vermag. Der Weltlauf der Maschine hat zahlreiche Handwerker-Erfindungen vernichtet, der Fortschritt der synthetischen Chemie ging über die Reichen von zahlreichen Verarbeitern von Naturprodukten. Bedenkt man nun noch die von Inflation und Deflation hervorgerufenen Erschütterungen, so ist es beinahe eine Notwendigkeit, daß der wirtschaftlich Schwache, wenn er nicht über eine besonders Agilität und Wendigkeit verfügt, an der wirtschaftlichen Lage trotz aller Energie und allen guten Willens scheitern muß. Das Charakteristikum unserer letzten Entwicklung läßt sich in dem einen Worte **Konzentration** am besten zusammenfassen. Es haben sich in der Produktion wie im Einzelhandel große und kräftige Komplexe gebildet, die in der Lage sind, selbständig zu arbeiten und der Vermittlerrolle des Großhandels nicht mehr bedürfen. Diese Erscheinungen haben wir in der Eisen- und Kohlenwirtschaft erlebt, wo die Industrie durch Vertrustung und Kartellierung sich so weit entwickelt hat, daß sie durch Beherrschung der Produktion den freien Großhandel ausschalten konnte, das hat sich auf dem Gebiete der Textilindustrie genau so ergeben. Der Großhandel mußte also — und darin liegt nicht die Tragik, aber der Fehler der Firma Gebr. Simon — unter Verzicht auf seine Selbstständigkeit selbst als Verkäufer auftreten oder durch einen rechtzeitigen Uebergang auf die Produktion sich den notwendigen Anstoß sichern. Für den ersten Fall (Aufgabe der Selbstständigkeit) könnte man die Schweizer & Doppel AG. und die Deutsche Eisenhandels AG. für den zweiten Fall (Uebergang auf die Produktion) die Firmen Otto Wolff, Petzsch u. a. anführen. Der Wandel ist in der Textilindustrie noch nicht so weit vorgeschritten, wie bei den anderen Industriezweigen, aber hier droht von den Warenhäusern und den Detailhandelsunternehmen dem Großhandel schwere Gefahr. Der Textilgroßhandel kann sich nur retten durch Anschluß an die Abnehmerkonglomerate. Und das dies im Falle Simon nicht geschah, sondern erst ein Anschluß an die Industrie gesucht wurde, dann wieder die Selbstständigkeit erklärt wurde, das führte zu dem Ruin.

Über diesen Fall ist einer unter vielen Tausenden. Wir haben im Jahre 1928 10 595 Konkurse erlebt und 3 147 Vergleichsverfahren. Das ist gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung von 35 Prozent (bzw. 119 Prozent). Und wenn wir

die abschließenden Zahlen für 1929 erst übersehen können, werden sie ein erschreckendes Bild des wirtschaftlichen Niederganges abgeben, denn 2 983 Konkursen im ersten Vierteljahr 1929 stehen 3 372 Konkursen im ersten Vierteljahr 1928 gegenüber, und dieses Verhältnis hat sich im Laufe des Jahres eher verschlechtert als verbessert. Es ist eine erschütternde Statistik, wenn man feststellen muß, wieviel Konkurse pro Arbeitstag berechnet werden. Das Bild sieht folgendermaßen aus:

Pro Arbeitstag	1926	1927	1928
Konkurse	90	79	88
Wegen Mangels an Masse abgelehnte Konkurse	81	64	65,5

Regional sind die Unterschiede sehr weit auseinandergehend. Während in ganz Norddeutschland zahlenmäßig die Konkursrate stark zugenommen haben (Ausnahmen bilden hier nur Berlin, Brandenburg, Hamburg und Bremen) haben sie in Süddeutschland mit Ausnahme der bayerischen Pfalz wesentlich abgenommen. Die Gründe für diese Erscheinungen sind im Osten und in Hannover in der schlechten Lage der Landwirtschaft zu suchen, die den Handel in Mitleidenschaft gezogen hat, in Westfalen in der Aufsperrung der Eisenindustrie und in der Pfalz in der ungünstigen Lage der Schuhindustrie.

Wir trauern die Lage im Grunde ist, ergibt eine einfache Zusammenstellung der Konkursrate der letzten 20 Jahre. Wir

haben in den Jahren 1909—1913 zusammen nicht so viel Konkursrate erlebt wie im Jahre 1925 (11 534 : 14 875). Das Jahr 1926 hält dann den vorläufigen Rekord von 15 929, während im Jahre 1927 sich die Ziffer um 50 Prozent senkte, um 1928 wieder auf 10 595 emporzuschwellen. Und wenn man die Zahlen des 1. Vierteljahres von 1929 danebenhält, so entsteht die Befürchtung, daß wir am Schluß des Jahr 1929 als Rekordjahr werden bezeichnen dürfen.

Es ist ein wirtschaftlicher Totentanz, der sich in diesen Zahlen dem Blicke entlockt, ein Niedergang, dessen Ende noch nicht abzusehen ist. Einzelfälle herauszugreifen, erübrigt sich. Jeder trägt sein individuelles Gesicht und mündet in dem gleichen Punkt: im Ruin. Kämpfer im Wirtschaftskampfe, die unterlagen und die gesammelt werden unter der Rubrik: „Es fielen auf dem Schlachtfelde der Wirtschaft...“

Austritt aus der Deutschnationalen Volkspartei

Hamburg, 23. Febr. Der Vizepräsident des hantschaftlichen Oberlandesgerichts, Senatspräsident Dr. von Dajfel, Mitglied der Bürgerliste, hat in einem an Geheimrat Dr. Gumbenberg persönlich gerichteten Schreiben seinen Austritt aus der Deutschnationalen Volkspartei erklärt.

Verfahren gegen Krupp und Thyssen

Des Landes- und Kriegsverrates beschuldigt!

Leipzig, 22. Febr. Zu Meldungen, die von einzelnen Berliner Blättern unter der Ueberschrift „Ermittlungsverfahren gegen Krupp und Thyssen wegen Landes- und Kriegsverrats“ veröffentlicht worden sind, wird hier von maßgebender Seite wie folgt Stellung genommen:

Es trifft zu, daß bei der Reichsanwaltschaft eine Anzeige gegen die Firmen Krupp und Thyssen eingegangen ist. Diese Anzeige ist von einem Auslandsdeutschen aufgrund eines Vortrages, den Professor Dr. Keller in Zürich gehalten hat, erstattet worden. Prof. Keller hat bei seiner Vernehmung im Vorvernehmungsverfahren erklärt, daß er aus eigener Kenntnis nichts wisse. Er habe keine Angaben vielmehr nur aufgrund der bereits vor längerer Zeit erschienenen Broschüre Lehmann-Rußbildt: „Die blutige Internationale der Rüstungsindustrie“ gemacht, und zwar nicht, um gegen die Firmen Krupp und Thyssen den Vorwurf des Landesverrats zu erheben, sondern um die internationale Verflechtung der Rüstungsindustrie darzulegen.

Der Anzeige mußte von der Reichsanwaltschaft selbstverständlich nachgegangen werden, jedoch könne über die Schritte, die ergriffen worden seien, im Interesse der Untersuchung noch nichts mitgeteilt werden.

Polizeiliche Maßnahmen gegen kommunistische Frechheiten

Berlin, 22. Febr. Der Polizeipräsident teilt mit: Die kommunistische Interessengemeinschaft für Arbeiterkultur „Ifa“ veranstaltet zurzeit eine sogenannte Reichsarbeiterkultur-Ausstellung, auf der u. a. auch die oppositionellen Freidenker eine Abteilung in Form einer Kirche vorführen. Vier große Bilder stellen die Kirchenfenster dar. Das eine Bild zeigt die Karikatur eines Pfarrers, vor welchem ein abgehämmerter alter Arbeiter kniet und führt die Unterschriften: „Wer nicht arbeitet soll am meisten essen“ und „Ich bete für Dich und Du arbeitest für mich!“ Ein zweites Bild zeigt einen predigenden Pfarrer und einen Offizier mit blutbesetz-

tem Regen mit der Ueberschrift: „Dahre dem Feinde das Bajonett in den Leib, das ist der wahre Gottesdienst!“ und der Unterschrift: „Die Kirche ist der wahre Frieden!“ In dem Raume steht vor einem Altar eine große plastische Nachbildung der bekannten Zeichnung von George Grosz, die Christus am Kreuz mit Gasmaske und der Ueberschrift „Maul halten und weiter dienen!“ darstellt. Die Grosz'sche Zeichnung war bekanntlich mit anderen Zeichnungen bereits im Jahre 1928 beschlagnahmt. Grosz ist seinerzeit vom Schöffengericht wegen Gotteslästerung verurteilt und in der Berufungsinstanz freigesprochen worden. Die gegen den Freispruch eingelegte Revision schwebt noch. Der Polizeipräsident hat die angeführten drei Darstellungen heute aufgrund des § 166 und 360 Ziffer 11 Str.G.B. beschlagnahmt und ein Strafverfahren gegen die Aussteller eingeleitet. Für die Beschlagnahme der Grosz'schen Zeichnung trotz des freisprechenden Berufungsurteils war maßgebend, daß die plastischen Darstellungen in der geschilderten Umgebung nach Form und Art der Kundgebung geeignet ist, die religiösen Gefühle weiter Kreise der Bevölkerung zu verletzen und daher zum mindesten den Tatbestand des groben Unfugs erfüllt.

Kommunistischer Aufmarschplan

Berlin, 23. Febr. Die weitere Sichtung des im Karl-Liebknecht-Haus beschlagnahmten Materials der kommunistischen Partei hatte, wie der „Volkswacht“ erfährt, ein wichtiges Ergebnis. In der Menge der Akten und Broschüren wurde ein Aktenstück gefunden, das einen vollkommenen Aufmarschplan der KPD und ihrer Kampforganisationen für den 6. März enthält. Damit ist erwiesen, daß der für diesen Zeitpunkt angelegte „Weltkampfplan“ gegen die Gewerkschaftigkeit zu einer kommunistischen Großaktion ersten Ranges werden sollte. Berlin sollte das Ziel eines kommunistischen Marsches aus dem ganzen Reich, vor allem aus Mittel- und Norddeutschland werden. Daß die K. P. D. die Massen nicht zu friedlichem Tun nach der Reichshauptstadt marschieren lassen wollte, steht nach allen bisherigen Erfahrungen außer Zweifel.

Im Banne der Turbine

Roman von A. Schöneberg.

(Copyright 1929 by Verlag Bechtold, Braunschweig.)

50

„Die Dame irrt sich. Mir wurde unwohl. Ich wollte mich etwas füllen auf meine Begleiterin. Da schlug sie mich mit einem harten Gegenstand ins Gesicht.“

„Der harte Gegenstand war meine Hand!“ behauptete ich.

„Das ist nicht wahr!“ schrie der Graf wütend.

„Hm!“ machte der Leutnant zweifelnd.

„Wenn Sie es nicht glauben, will ich es gern noch einmal tun.“ erbot ich mich. Das ganze Wachpersonal krümmte sich vor Lachen.

„Die Annahme der Dame, sie würde angegriffen, beruhte also auf einem Irrtum?“ fragte der Leutnant.

„Ohne Zweifel!“

„Dann beruht die Ohrfeige auch auf einem Irrtum.“ erklärte ich. Der Leutnant entschied lachend: „Dann ist ja alles in bester Ordnung. Die Herrschaften werden unsere Einmischung entschuldigen, die natürlich auch nur irrtümlich erfolgt ist. — Es war mir wirklich ein Vergnügen. Sie kennen zu lernen.“

Wir waren entlassen. Der Graf, wahrscheinlich froh, daß ich ihn nicht wegen seiner Schandtat an dir verhaften ließ, verabschiedete mich augenblicklich. Ich bot um Schutz bis zur nächsten Tage. Er wurde mir gewährt. Mit dem nächsten Zuge war ich auf der Heimreise.

Schweigend hatte Weidenau zugehört. Nun sah er auf einmal die Gefahr, in der er wieder schwebte. Bei der nächsten Gelegenheit hätte der Schutz die neue Turbine auch zu vernichten gemußt. — Es lag nicht in Weidenaus Charakter, den Menschen der Polizei zu überantworten. Was geschah war, das war geschah. Es war ja überstanden. Aber an das Steuer seines Fahrzeuges durfte der Lump nicht mehr, das war selbstverständlich.

Nun sah Weidenau auch, was er seiner Frau zu danken hatte. Dankbar drückte er ihr die Hand und fragte: „Wie soll ich dir das danken, Mädel?“

„Danke?“ — Wofür?“ entgegnete sie. „Das dich angeht, ist auch meine Sorge. Innerlich setzt schon und äußerlich sah, denn ich herle dich in allerhöchster Zeit zu hetzeten.“

Da verließ er ihr — unbefürmert um den vorn stehenden Chauffeur — den Mund mit Rüssen.

Frühlings-Eröffnungsrennen auf dem Würburger Ring!

Wieder steht der Startplatz in festlichem Flaggenschmuck. Der Frühlingswind läßt die bunten Lücher lustig wehen. Wieder blähen sich im fröhlichen Auf und Ab die langen, schmandernen Windmüllchen.

Es ist Mai geworden, auch auf den unwirtlichen Geshöhnen. Die Sonne meint es gut mit den sommerlich gekleideten Menschen. Die Welt strahlt im jungen Grün. Zwischen den Flaggennästen haben sie Wälder gelebt, langschweifige Birken. Als wenn lustige Dorfkerne wäre.

Weidenau kommt mit Seini aus dem Bureau der Kennleitung und geht zu seinem Fahrzeug an Startort. Der Stütz strahlt mit dem ganzen Gesicht bis hinter die Ohren. Er ist bei Start, aber in diesem Fall wird der Befahrer am Steuer sitzen. Versehenlich!

Weidenau ist leicht zornig, nicht minder leicht als dem strahlenden Jungen. Kölner Bekannte aus vergangenen Tagen begrüßen den Ingenieur freundschaftlich. Scherzwoorte, Ermunterungen fliegen hin und her. Dem eintamen Kämpfer ist heute so frühlingswarm zornig, daß er lustig zu pfeifen beginnt, und der Bekehrling sich verduzt umsieht. So hat er seinen Lehrmeister noch nicht kennen gelernt.

Jemandem Melodie pfeift Weidenau. Er weiß nicht, was es ist. „Was weißt du denn da, alter Sturmsack?“ fragt neben ihm eine lachende Stimme. Sie gehört demselben Schulfreund, der ihm droben auf der Tribüne sagte, wo er Name Almarior zu suchen hätte. Vor fast Jahresfrist war das. Weidenau denkt nicht mehr daran. „Ich glaube, es war der Marich von den hundertfünfzig Stunden-Kilometern Kunden-durchschnitt!“ antwortete er lachend.

Dann fliegt sein Blick über die Tribüne Nr. 5. Dreitausendzweihundert Sitzplätze sind restlos besetzt. Und auch die hundert Logen. Und von einem der billigsten Tribünenplätze weht ihm ein weißes Lächeln ein lustiges „Glückab!“ zu. Er hebt die Hand und winkt zurück.

Dort sitzt Lina Seidewald, die bald Lina Weidenau heißen wird. Dieselbe Lina, die den Mut gefunden hat, sich einem ausgeprochenen Vechvogel zu verbinden, und deren unerwarteter Lebensglauhe aus dem Vechvogel einen Glückspilz machen wird.

„Bleib! einem Vechvogel vom Leibe — zehn Meter gegen den Wind!“ hatte einer früheren Lehrer immer gesagt. Garmloses Gemurmel eines alten Besessenen war das gewesen. Der ewige Kampf mit den Ausgelassenheiten der ihm anvertrauten Jugend, vielleicht auch die ewig enttäuschte Hoffnung auf ausreichende Gehaltsaufbesserung hatten den alten Mann zum unverbesserlichen Lebensdenker gemacht.

Unken war Noniens! Man mußte das Leben bei den Ohren nehmen, dann parierte es. Nicht umgekehrt — sich von dem Leben nehmen und schleppen und zerrn zu lassen. Wie ein Blatt im Wind!

Der aller Bedenken dawe Latmenich siegte und kein müßiger Rechner!

Wichtig wurden Weidenaus Augen hart wie Stahl. Nicht vor ihm, wie aus dem Boden gewachsen, stand der angesehene Graf Hohenfieren. Im Fahrstuhl, fertig zum Start. Er grüßte mit übertriebener Freundlichkeit. Darin bemerkte er: „Wir treffen uns spät, Herr Ingenieur!“

„Für mich noch viel zu früh!“

„Sie belächeln zu scherzen, die Startflagge wird sich in wenigen Minuten senken.“

„Nicht für Sie!“

„Was meinen Sie denn damit? Ich fahre doch hoffentlich Ihren Wagen! Ich habe Ihren Vertrag!“

„Geben Sie zum Teufel samt dem Vertrag!“ Der Graf stand unbeweglich. Weidenau sprach an ihm vorbei in die Luft: „Wenn Sie nicht wollen, daß Sie in den nächsten fünf Minuten in den Händen der Polizei sind, dann verfügen Sie sich wohl jetzt.“ — Die Frechheit dieses Menschen ging ihm denn doch zu weit.

Weiß vor Mut wandte sich der Hochstapler zum Gehe. „Sie werden das bereuen! Ihr Verschulden noch!“ drohte er.

Ein schmetternder Trompetenschlag ertönte Ein Auf hinterher. „Die Herren der ersten Klasse bitte die Plätze einnehmen! Bahn frei!“

Die Motoren brausten auf. Ein letzter Blick Weidenaus galt dem bewußten Tribünenplatz. Dann hingen seine Augen fest an der Flagge des Starters.

Ein Ruck — sie senkte sich. Dröhnend und donnernd jagten die Kompressoren über die Startgerade, hinein in die Kurve. Langsam folgte die Turbine.

(Fortsetzung folgt.)

Moskau und die Kirche

Ein katholischer Bischof gegen den Metropoliten Sergius

Der Aufruf des hl. Vaters Papst Pius XI. über die russische Christenverfolgung hat das Gewissen der ganzen christlichen Welt wachgerufen. Alle Nationen ohne Unterschied haben sich zusammenschlossen, um gemeinsam gegen die bolschewistische Ausrottung der Religion und die Verflüchtung eines frommgläubigen Volkes zu protestieren, dessen Heiligthümer von kommunistischer Wadalenhand vernichtet werden.

Auffehrender ist nun die Antwort des russischen Metropoliten Sergius, der behauptet, in der Sowjetunion wurde und wird die Religion keinerlei Verfolgungen ausgesetzt. Gemäß dem Dekret über die Trennung von Kirche und Staat sind alle Glaubensbekenntnisse frei. So der Metropolit. Viele sind durch die Antwort schwankend geworden und fragen, ob der Papst nicht doch übertrieben habe. Wie ist nun die Wirklichkeit?

Das liberale Kölner Tageblatt berichtet am Dienstag, 18. Februar: „Eine hochgestellte Emigrantenschriftstellerin sprach die Vermutung aus, daß der Interview der russischen Journalisten mit dem Metropoliten Sergius ein fälschliches Gegenwärtigen Augenblick sei die Angelegenheit noch sehr heikel, und es sei vor allem für die Gläubigen in Rußland gefährlich, wenn sie sich in diesem Augenblick schon dazu äußere.“ Warum könnte denn die Äußerung für die russischen Gläubigen gefährlich werden? Doch wohl nur dann, wenn sie die Unwahrheit der Aussage des Metropoliten beweisen würde. Aber die grausige Wahrheit von der Christenverfolgung in Rußland liegt zu klar.

Der katholische Bischof d'Herbigny, der Präsident des päpstlichen Orientalischen Instituts ist ein genauer Kenner Rußlands. Mehrmals war er als päpstlicher Gesandter in Rußland. Er weiß dort geheim mehrere Priester zu Bischöfen. In einem Vortrag vor zahlreichen Kardinalen, Bräulaten und Mitgliedern des diplomatischen Korps sagte er:

Die Religion werde in Rußland ins Lächerliche gezogen und ihre Kundgebungen unter Strafe gestellt. Man kündigt schon jetzt ein Gesetz an, das binnen kurzem jede religiöse Betätigung ganz unmöglich gemacht würde. Aus amtlichen russischen Blättern weiß Bischof d'Herbigny die Strafen nach, denen sich die Familien aussetzen, deren Kinder in die Kirche gehen oder sich der Religionsübung verdächtig gemacht haben. Die Woche wurde verkürzt, damit der Sonntag verloren gehe, der nunmehr Arbeitstag sei und der Mittwoch Ruhetag. In ergreifender Weise schildert Bischof d'Herbigny auf der einen Seite die Vermählungen der Sowjets, die ihnen entgegengelegte Anschauungswelt der Gläubigen umzuwandeln, deren bewundernswürdige Standhaftigkeit zu besiegen, und auf der anderen Seite die Leiden der Starmlütigen im Glauben, deren Schatz größer werde, auf dem Lebens- und Todesweg nach Sibirien. In der Zeit von 1928 bis 1929 sind über 30 Bischöfe und 1348 Priester auf geheimnisvollem Weg spurlos verschwunden. Nach offiziellen Berichten der Sowjetregierung sind bis 1. Dezember 1929 1396 orthodoxe Kirchen, 416 Synagogen und 762 Bethäuser „auf offiziellen Wege“ geschlossen, d. h. zum Teil vernichtet worden.

Ob das die Freiheit ist, von der Sergius in Rußland berichtet? Schauererregend waren die Mitteilungen des Bischofs d'Herbigny über die Vernichtung der Jugend. Die Schulen lassen keine Gelegenheit vorübergehen, um sich zu Schmeicheln der Gottlosigkeit und Schamlosigkeit zu machen. Der Satz und die heimtückische Verachtung der Sowjets gegen die Religion spricht aus der Presse, die aus Anlaß religiöser Feierlichkeiten außerhalb Rußlands ungezählte Verleumdungen verbreitet. Die Eröffnung des russischen Seminars in Rom hat Anlaß, daselbst als ein aus früheren russischen Offizieren bestehendes Institut zu verleumden und wider besseres Wissen von einer Einweisung durch den Papst und einer Rede desselben zu berichten, die niemals stattgefunden haben. Selbst die Seligsprechung des Dom Bosco und der hl. Theresia vom Kinde Jesu lieferten der bolschewistischen Presse Stoff zu schändlichen Ausfällen.

Was würde Sergius antworten, wenn er Bischof d'Herbigny gegenüber stände? Das Interview mit dem russischen Metropoliten sollte ein geschickter Schachzug sein, um den Aufruf des hl. Vaters abzuwachen. Die Protestkundgebungen in allen Ländern drohen der Sowjetregierung gefährlich zu werden. Daher sucht sie alles abzuleugnen. Doch die Tatsachen aus amtlichen Quellen sind zu klar und zu zahlreich, als daß Sergius Antwort sie aus der Welt schaffen könnte. Lassen wir uns nicht täuschen!

Kardinal Faulhaber sagte am 9. Febr. in einer großen Versammlung in München:

„Die russische Frage ist für ganz Europa eine Schicksalsfrage. Die Revolution soll von Rußland ohne Gott zu Europa, ohne Gott und zur Welt ohne Gott weiterverbreiten. Alle, die auf religiöse Menschenrechte noch etwas geben, müßten ihre Stimme vereinigen zum lauten Protest und sich die Hände reichen zur Abwehr der Gefahr.“

Das Volk sieht vielfach im Bolschewismus immer noch ein nur reines Wirtschaftssystem und ahnt gar nicht, mit welcher ungeheuren Mitteln und einem bis ins Kleinste über die ganze Welt organisierten System der Sowjetstaat die Gottlosigkeit verbreitet und damit alle Fundamente eines Volkes untergräbt.

Schlachlichtartig zeigt dies ein vierseitiges Flugblatt: „Der Bolschewismus, die große Weltgefahr“, das durch die Arbeitsgemeinschaft der Kölner Männerkongregationen in mehr als 100 000 Stück in der rheinischen Metropole verteilt wurde. Das Flugblatt gehört in jede Hand. Es zeigt aus den ersten Quellen des Bolschewismus, aus Berichten und Aussprüchen von Lenin, Trotzki, Budachin usw., daß der Sowjetstaat Krieg gegen Gott führt. Es zeigt die Opfer dieses Krieges: geplünderte Kirchen, Bischöfe und Priester, die man ermordete, einferkerte, die auf den Schreckensinseln im Weißen Meer dahinführte. Überall werden genaue Angaben gemacht. Opfer dieses Krieges gegen Gott ist vor allem die Jugend, der man nach dem Strafgesetzbuch nicht mehr von Gott sprechen darf, die man inhematisch im Gotteshaß erzog, die man in antireligiösen Organisationen vereiniget.

Dann zeigt das vierseitige Flugblatt die Früchte dieses Krieges: Daß: „Nieder mit der Nächstenliebe! Was wir brauchen das ist Haß.“ (Lunafscharski); Unmoralität: „Die Unmoralität macht in den Schulen ertreuliche Fortschritte.“ (Kollontaj, frühere Gesandtin in Mexiko); Mörder und Tod: „In Rußland ist das Leben erloschen und

das Schweigen König (Veraud); eine Frucht dieses Krieges ist die vernachlässigte Jugend. „Nach amtlichen Feststellungen gibt es in Rußland 7 Millionen vernachlässigte Kinder. In den Kinderheimen gibt es nur Platz für 80 000.“ (So Verins Witwe). Rest das Flugblatt, das überall die Duellen angibt, dann ahnt jeder die große Weltgefahr des Bolschewismus!

Ein noch erschütterndes Bild bietet die 64seitige Broschüre, die ein Russe schrieb: „Das Paradies der 500“. „Neue Tatsachen über den Bolschewismus“. Innerhalb weniger Wochen war die erste Auflage vergriffen. Aus dem Inhaltsverzeichnis: Das russische Rätsel. Der letzte Trumpf. Der geharnischteste Bolschewismus. Religion und Sittlichkeit in bolschewistischer Beleuchtung. Der Glaube des Bolschewismus. Ströme von Blut. Der Bolschewismus und die katholische Kirche. Und die Früchte?

Alle Vereine und Organisationen sollten mithelfen, Flugblatt und Broschüre zu verbreiten. Es gilt der großen Weltgefahr zu begegnen, wie Kardinal Faulhaber sagt. Macht auf, ehe es zu spät ist!

Baden

Kirchenverfolgung und religiöser Fanatismus

Mit dem religiösen Sozialismus ist es eine eigentümliche Sache. Gört man den einzelnen Anhänger sprechen, so kann man mitunter glauben, es mit einem wirklich ideal Denkenden zu tun zu haben, der ehlich zur Religion, wenigstens mit er sie aufhört, steht und nur eben das Christentum, womit dann jede christliche Kirche gemeint ist, verdammt. Erlösung der Religion vom Christentum — das ist so ein beliebtes Schlagwort. Immerhin, man könnte vor diesen vielseitig redlich Suchenden Achtung haben. Anders wird die Sache schon, wenn man sich die einschlägigen Verhältnisse der Augen anheißt. Was Dr. Bretschneider und der preussische Ministerpräsident Braun auf dem jüngsten Parteitag in Magdeburg zu religiösen Dingen gesagt haben, war schon recht peinlich. Und von dem eigentlichen Führer der religiösen Sozialisten, Otto Bauer, wissen wir ja, daß ihm die Religion als ein Opfer der Unterdrückung gerade gut genug ist, und der neunmal heftigste Sozialismus in seiner reinsten Gestalt sie bereinigt nicht mehr kennen wird. Nun, so weit sind wir noch nicht.

Insste Aufgabe ist es, immer wieder vor dieser in den Aufregungen Papers enthaltenen Verlogenheit zu warnen und Lichtgläubige auf die Führgänge hinzuweisen, mit denen die Sozialdemokratische kirchliche Bewegung für ihre Parteizwecke festzulegen beabsichtigt ist. Es gibt keinen religiösen Sozialismus in dem Sinne, daß etwa ein gläubiger Katholik Anhänger der Sozialdemokratie sein und in ihren Gruppen sitzen könnte, ohne an seiner Religion Schaden zu leiden. Den besten Beweis hierfür bildet die neueste Nummer des vom Bund religiöser Sozialisten Deutschlands herausgegebenen „Sonntagsblattes des arbeitenden Volkes“, das Pater Edert in Mannheim redigiert. Unter der bezeichnenden Überschrift „Katholischer Generalangriff gegen die Sowjetunion?“ ist er sich mit Nachrichten über die Kirchenverfolgung in Rußland auseinandersetzt, und wiewohl er betont, kein Kommunist zu sein, findet er für die kommunistischen „Gewalt“ so viele plausible Erklärungen, daß man sich erschließen fragt, wie kann denn von dieser Seite überhaupt noch der Anspruch auf „christliche Gesinnung“ erhoben werden? Dieser Pater Edert ist kein Religiöser, sondern ein Werk- und Berufsführer der Bewegung. Aber er sagt zu dem Vorgesetzten des Papstes an Kardinal Kompil. „Wir können nicht in diese ganz allgemeine Verdamnung des Bolschewismus einstimmen.“ Beim Lesen des „Katholischen Generalangriffes“ gegen die „Schweidlichkeit des Bolschewismus“ — die Nichtslosigkeit des Pater Edert — kann man weiter den Eindruck nicht los werden, daß die viel Unklarheit, schlechte Information, vielleicht auch tendenziöse Verzerrung der

Notize und Methoden der Sowjetunion, die Feder geführt habe. Es ist sehr einfach, dem Papste schlechte Information vorzumerfen. Jedermann weiß, und auch die Gegner erkennen es an, daß gerade die Kirche immer recht gut unterrichtet zu sein pflegt und der Papst bestimmt nicht einen in so scharfen Ausdrücken gehaltenen Brief schreiben würde, wenn nicht seine Kenntnis der Tatsachen jeden Zweifel ausschloße. Aber Pater Edert glaubt das alles nicht und vermutlich wird ihm daher das Interview des russisch-orthodoxen Episkopos, das in diesen Tagen in der Presse verbreitet wurde, viele Genugtuung bereiten. Ob sie aber lange anhält? Denn dieses, als Dementi des Papstes und der evangelischen Kirchen Deutschlands und Englands gedachte Interview wurde von der Roten Fahne noch rechtzeitig als Fälschung bestätigt. Der Moskauer Befehl, alles zu leugnen, hatte das kommunistische Blatt zu spät erreicht, so daß es noch am 16. Februar eine Photographie mit der Unterschrift brachte: Die Pfaffen sterben aus. Dann heißt es weiter: Unter Bild zeigt Soldaten der Roten Armee, die die Kirche des Simonowklosters ausräumen. Im Laufe der letzten drei Monate wurden in Rußland 980 Kirchen und etwa 200 Moscheen und Synagogen geschlossen. Am 22. Januar, dem Todestag Lenins, wurde das Simonowkloster am Moskwa-Ufer in Moskau zerstört. 5000 Arbeiter widmeten einen freiwilligen Arbeitstag der Säuberung der gesprengten Paulsäule, auf der für 5 Millionen Rubel ein Palast proletarischer Kultur errichtet werden wird.“ So die Rote Fahne. Aber Lichtbild und Erläuterung hinderten sie nicht, zwei Tage später, am 18. Februar, das gefälschte Interview abgedruckt, nach dem in Rußland volle Glaubens- und Gewissensfreiheit herrsche.

Pater Edert wird also sich ebenfalls zum Glauben bequemen müssen. Aber er hat die Ausflüchte schon bereit: es seien nur Kirchen, die nicht mehr besucht würden und deren unterneigte Verwendung von den Gemeinden beschlossen wurde. Es gäbe auch keine Märtyrer in Rußland, sondern die Hingerichteten seien Revolutionäre gewesen. Und wenn alles noch nicht ausreicht, dann ist alles, was hier geschieht, ein Gericht Gottes über die Kirche Rußlands.“ Das ist die Krönung des Pharisäertums und außerdem der Ausdruck eines Pharisäertums, um den niemand den sozialistischen Mannheit er Pater zu beneiden braucht.

Darauf es aber uns antommt ist dies: Wenn ein Sozialist glaubt, sich auf religiöse Empfindungen berufen zu können, so mag er es tun. Aber man möge die christliche Öffentlichkeit mit der Propaganda für einen religiösen Sozialismus versehen. Der Sozialismus ist der geborene Gegner der Religion, wie er der gesdumore Feind des Christentums ist. Seine weltanschauliche Grundlage ist hier von der des Kommunismus kaum verschieden. Die Kommunisten sind nur konsequenter.

Landwirtschaft und Finanzreform

Vom Odenwald schreibt uns ein Landwirt:

In landwirtschaftlichen Kreisen verfolgt man die Verhandlungen über die Finanzreform mit lebhaftem Interesse. Wer wird diesmal daran glauben müssen? Bier- und Tabaksteuer finden geteilten Beifall, nicht als ob der Bauernstand Hauptkonsument dieser Dinge wäre, sondern weil Tabak, Hopfen und Malz eben doch aus der Landwirtschaft stammen. Mit größter Sympathie wird der Gedanke eines Notepfers aufgenommen, obwohl diese nur einmalige Abgabe keineswegs als Faktor einer dauernden Gesundung der Finanzen angesehen werden kann. Aber man erinnert sich daran, daß der Bauernstand einst in schwerer Zeit selbst mit gleichem Beispiel voranging, bezog, vorangehen mußte, als die Stabilisierung unserer Währung zur Debatte stand. Seit sechs Jahren bezahlt der Landwirt seine Rentenbankzinsen, obwohl wir längst wieder die Goldwährung besitzen. Sein Hab und Gut wurde mit der Rentenbankgrundschuld belastet, ohne daß man ihn fragte, ob er damit einverstanden wäre. Soll man schließlich noch von der Landabgabe selbiger Angelegenheiten reden, die zur Vertreibung der Rotten des Ruhrkrieges beitragen mußte? Mit innerlicher Empörung erinnert man sich mit der 20 Milliarden Goldmark, welche nutzlos verpufft wurden, die man heute angeht die 345 Milliarden des Youngplans sehr wohl brauchen könnte. Es seien diese Erinnerungen aufgeführt, um darzutun, daß außerordentliche Situationen auch eben solche Maßnahmen erfordern. Die Landwirtschaft ist zur Genüge davon betroffen worden. Wie wäre es denn

Vom Hilfsarbeiter zum Herrn aller deutschen Schienenstränge

Wie Dormmüller der Generaldirektor des größten Unternehmens der Welt wurde

Copyright Greiner & Co., Berlin NW 6.

Als Mönch maskiert und verkleidet, in täglich erneuter Lebensgefahr, durch Hunger, Hitze, Kälte, unter furchtbaren Strapazen, lüchelte zu Anfang des Jahres 1918, kurz nach Eintritt Chinas in den Weltkrieg, der jetzige Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft über die Mandchurien, quer durch Sibirien und Rußland, in die deutsche Heimat.

Zehn Jahre fast hatte er in Diensten der Kaiserlich Chinesischen Staatsbahnen gestanden, als Chefingenieur die Nordstrecke der Tientsin-Peking-Bahn nach deutschen Prinzipien gebaut und dabei trotz schärfster Konkurrenz ausländischer Unternehmungen der deutschen Industrie ein neues Absatzgebiet erschlossen — als Pionier für deutsche Expansion in China. Jetzt entzog er sich der drohenden Internierung, stellte sich gleich nach seiner Rückkehr in die Heimat für den Feldbahndienst zur Verfügung und organisierte die Kriegstransporte auf dem Kaukasus.

Die phantastische Karriere, die der Sohn eines Eisenbahners 1898 als Hilfsarbeiter bei der Eisenbahndirektion St. Johann-Saarbrücken begonnen hatte, nahm raschen Fortgang: im April 1919 Streckenbegeher in Stettin, im Dezember desselben Jahres Oberbaurät in Essen, drei Jahre später Präsident der neu errichteten Reichsbahndirektion Osnabrück und 1924 Präsident der Reichsbahndirektion Essen. Hier auf verantwortungsvollsten Posten im Ruhrgebiet, nimmt er an den entscheidenden Beratungen über das Dawesgutachten und das Reichsbahngesetz teil, wird ständiger Stellvertreter des Generaldirektors und ein Jahr später, nach Oesers Tod, Generaldirektor selbst. In dieser Eigenschaft ist er später durch den Verwaltungsrat wieder gewählt worden.

Unbürokratisch ist nicht nur die Karriere, sondern auch der Mann, der ihr Träger ist. Man kennt ihn als Gastgeber mit Sinn für Scherz, Satire, Ironie — als Naturforschwärmer, dessen Arbeitszimmer stets mit Blumen erfüllt ist — als feistätigen Spaziergänger in den Wäldern um Berlin — als guten Turner und Schwimmer, der für die sportliche Betätigung „seiner Leute“ viel getan. Die kennt er, da er ja selbst ihren Kreisen entstammt, mit all ihren Wünschen und Hoffnungen — die im jüngeren Wohnungsbau für Eisenbahner im ganzen Reich sind sein eigenes Werk. „Das alte Eisenbahnerblut“, wie er selbst es genannt hat, verbindet ihn mit seinem Personal. Als

„Kollege“ steht er mit den einzelnen Reichsbahndirektionen, die er in regelmäßigen Abständen besucht, in enger persönlicher Fühlungnahme — dreimal wöchentlich wohnt er den Sitzungen der Direktoren bei, trifft seine Entscheidung dann rasch und ohne „Instanzenzug“.

Seinem Wesen gemäß war er der Mann, der die Reichsbahn tatsächlich aus einem bürokratischen in ein modern kaufmännisches Unternehmen umgewandelt hat. Diese Umstellung ist für die Reichsbahn die entscheidende und charakteristische gewesen. Alle Wandlungen und Erneuerungen, die die Reichsbahn in den letzten Jahren durchgemacht hat, sind durch diese Umstellungen zu erklären und tragen deren Stempel. Sie hat alle Geheimnisträgerei in der Finanzpolitik der Deutschen Reichsbahngesellschaft über Bord geworfen und der Öffentlichkeit Einblick gewährt in die Hintergründe der Tarifgestaltung. Die farneralistische Buchführung wurde ausgeschaltet und durch den Übergang zu privatwirtschaftlichen Methoden wurde die Grundlage für moderne Rentabilitätsberechnung geschaffen. Daß heute z. B. ein hoher Prozentsatz des Güterverkehrs auf Grund zweimäßiger Ausnahmetarife abgewickelt wird, legt von diesem Samilien schickliches Zeugnis ab.

Aber auch im Betriebe selbst hat Dormmüllers Persönlichkeit deutlich sichtbaren Ausdruck gefunden. Eine Reihe von Vorschlägen, die eine erhöhte Sicherheit zum Ziel hatten, ist auf seine persönliche Initiative zurückzuführen. Verstärkung des Oberbaus, Durchführung der Kunze-Knorr-Bremse, der Zugbeeinflussung, Einführung neuer Puffer und Kupplungen sind die wichtigsten Punkte seines technischen Verbesserungsprogramms. Wesentliche Erfolge erzielte er in der Nationalisierung des Betriebes durch organisatorische Maßnahmen — etwa durch Zusammenlegung der Werkstätten. Die Neueinteilung der Direktionsbezirke steht hier als nächster Punkt auf seinem Programm.

Mit 700 000 Angestellten und Arbeitern als größter Arbeitgeber — und mit Industrieaufträgen von jährlich über eine Milliarde Mark als größter Konjunkturausgleichender Auftraggeber — leitet er ein Unternehmen, das mit unserer gesamten Wirtschaft eng verbunden, als Reparations-Institut Mitträger der deutschen Staatsschulden ist. Friedlich hat es Deutschlands wirtschaftlichen Ruhm vergrößert — Bewunderung gefunden vor den Augen der ganzen Welt. Bl.

mit der Heranziehung der hohen Pensionen und Industriegehälter für Direktoren und Aufsichtsräte. (So nahe dieser Gedanke liegt, so muß man sich doch immer darüber klar sein, daß es verhältnismäßig wenige Leute sind die hohe Pensionen und Industriegehälter beziehen. Uebrigens will und soll man ja die hohen Pensionen im Staat abbauen. Soffent-

lich geschieht es! Ueber die Wirkung darf man sich aber feinen übertriebenen Hoffnungen hingeben. D. Schr.) Wir hoffen, daß man in jenen Kreisen sogar mit Begeisterung das Ueber auf den Altar des Vaterlandes legt, weil gerade aus ihnen der Ruf nach Freiheit und Befreiung der Finanzen am lautesten ertönt.

Badische Chronik

Räuber und Gendarm

Söllingen, 23. Febr. Eine kühne und argente Jagd spielte sich gestern nachmittag in den hiesigen Straßen ab. Als ein Gendarm merkte, daß er in den Häusern dattelnden verdächtigen Mann durchsuchte, so nahm er die Flucht und konnte erst weit vor der Stadt mit Hilfe von Zivilisten festgenommen werden. Auf die Stadtpolizeiabteilung verbracht, rief er sich ein zweites Mal los und wurde in der Stadt wiederum durch Zivilisten unter ungeheurem Auflauf festgenommen. Bei seiner Festlegung suchte er einen Wackmeister in das Gesicht zu beißen, erwischte jedoch nur dessen Mantelknöpfe, von dem er ein Stück abbrach. Der 24jährige Wackmeister ist am Hamburger und hat nach seinen eigenen Angaben bereits 17 Wirtshäuser, darunter ein halbes Jahr Arbeitshaus, betriebl. Weiteres muß die Untersuchung ergeben.

Volksschauspiel Oetigheim

Auf der Volksschule Oetigheim wird im Spielfommer 1930 das Schauspiel „Andreas Hofer“ von dem Münchener Dramatiker J. A. Sippel zur Aufführung gelangen. Mit den Proben wird demnächst begonnen werden. Wie früher der „Cell“, so wird auch das Andreas-Hofer-Spiel eine reiche gesungene und musikalische Ausstattung erfahren.

Mannheim, 25. Febr. (Straßenbahntarifserhöhung.) Gemäß Stadtratsbeschluss soll der Tarif der Stadt. Straßenbahn für mehr als neun Teilsfahrten ab 1. April 1930 wie folgt erhöht werden: für Einzelsfahrkarte auf 40 Pfg., für Fahrkarte für 10 Fahrten (12 Fahrten) 3.60 RM., für Fahrkarte für 20 Fahrten 6.00 RM.

Schwabhausen (Landkreis Heilbrunn), 23. Februar. Der Bezirksrat setzt den Voranschlag fest. Der hiesige Bürgerausschuss, dessen Mehrheit aus Nationalsozialisten besteht, hat dreimal nacheinander die Genehmigung des Gemeindevoranschlags abgelehnt. Der Bezirksrat Landkreiseschwabhausen hat nunmehr in seiner letzten Sitzung den Voranschlag festgestellt und die Gemeindesteuern festgesetzt.

Kahl, 22. Februar. (Unfreiwilliges Moorbad.) Zwischen Seelbach und Dörlinbach fuhr ein mit zwei Personen besetztes Motorrad auf einen Kraftwagen auf. Die beiden Fahrer wurden heruntergeschleudert und landeten in einem mit Schlamm gefüllten Abzugsgraben, so daß außer einem unfreiwilligen Moorbad keiner weiteren Schaden erlitten hat.

Josenheim (Amt Kahl), 22. Febr. (Schwerer Sturz vom Fahrrad.) Vermutlich infolge zu starken Bremsens stürzte der Landwirt Franz Hermann von hier mit seinem Rade und blieb bewußtlos liegen. Er erlitt schwere Kopf- und Armerwundungen und mußte ins Krankenhaus Kahl verbracht werden.

Schopfheim, 23. Febr. (Kollidierung.) Gestern vormittag mußte ein von Stuttgart kommendes Kleinflugzeug auf dem Sportplatz notlanden. Die Landung ging glatt von statten, während der Start, der erfolgte, nachdem die Hindernisse ausgewickelt worden waren, infolge des mangelhaften Geländes einige Schwierigkeiten verursachte.

Tödliche Autounfall

Niederwinden im Breisgau, 23. Febr. Gestern morgen wurde unterhalb Niederwinden in der Elz ein Auto aufgefunden, das offenbar den Weg verfehlt und in den Fluß gefahren war. Der Insasse wurde tot im Auto aufgefunden. Nach den Ermittlungen ist er gegen 7.45 Uhr vom Elz abgefahren. Der Wagen wies lediglich am Hinterrad, wo der Reifen zerlegt war, Beschädigungen auf. Ob der Tod des Fahrers, der keinerlei äußere Verletzungen aufwies, als Folge des Unglücks oder das Unglück als Folge des Todes durch Herzschlag eingetreten ist, wird wohl nicht zu klären sein.

Freiburg i. B., 23. Febr. (Breisgauer Turngau.) Nachdem am Sonntag, den 16. Februar im Bezirk Laub Gauberturmwart Bilger-Freiburg die Turnwarte und Vorturner des Bezirks sich versammelt hatte, um die für das diesjährige Landesturnen in Mannheim als Massenübungen vorgeschriebenen Kaulübungen, sowie die Pflichtübungen zum Einzelturnen durchzuführen, kamen am gestrigen Sonntag die Turnwarte und Vorturner des Bezirks Freiburg in der Rottend-Oberrealschule zusammen, um die Übungen durchzuführen. Die Beteiligung war eine überaus große. In dreifach intensiver Arbeit vermittelte Gauberturmwart Bilger den Turnwarten und Vorturnern ihre Aufgaben.

Konstanz, 25. Februar. (Gräßlicher Selbstmord.) Wie bereits gemeldet, wurde gestern nachmittag ein unbekannter etwa 40-50 Jahre alter und 1.60 Meter großer Mann mit schweren Brandwunden lebend aufgefunden. Wie sich herausstellte, hat der Betreffende sich zunächst mit Spiritus übergeben, dann aufgehängt und dann sich angezündet. Dabei brannte der Strick durch, so daß der Unglückliche herunterfiel. Er sprang auf und lief noch brennend ein Stück weit, bis er zusammenbrach. Er starb bald nach seiner Auffindung. Die Personalien des Toten konnten ebenso wie der Grund zum Selbstmord noch nicht festgestellt werden.

Vermischte Nachrichten

Magold (Württ.), 23. Febr. (Lebensgefährlich verlegt.) Der Vorarbeiter Auer wurde im Stadt. Steinbruch von einem abfallenden 30 Kilo schweren Stein getroffen und lebensgefährlich verletzt.

Für 45 Pfg. drei Monate Gefängnis. Das Schöffengericht Frankfurt hat einen in Gießenheim bediensteten Postkassierer wegen Unterschlagens zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte bei seinem Dienstherrn die Erlaubnis von Briefen übernommen, für die ihm der Postbetrag in bar ausbezahlt wurde. Auf dem Postamt verwendete er in zwei Fällen gekaufte Marken im Gesamtwert von 45 Pfg., die er mit dem Kassepfeil erneut entwertete. Gegen den Beamten ist ein Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Dienstentlassung eingeleitet.

Der Dornier-Supercal in Mainz. Der Dornier-Supercal ist von Singen nach Mainz-Weisenau geschleppt worden, wo er wegen der Dunkelheit verankert wurde, um am nächsten Vormittag in den Hafen von Mainz-Guthausen eingeschleppt zu werden. Hier wurde er von einem mächtigen Kran vom Wasser gehoben. Im Laufe des gestrigen Tages erfolgte die Abmontierung des Flugzeuges, das dann mit der Bahn nach Traranne weitertransportiert wird. Die Beschädigungen sind leichter Natur, defekt sind lediglich ein Motor und ein Propeller.

Die Tazi-Geschichtenmörder verhaftet. In Paris konnten vorgestern die Mörder an dem Straßburger Tazi-Geschichtenmörder Ulrich verhaftet werden. Es handelt sich um den 25 Jahre alten Handlungsreisenden Rudolf Jude aus Bienen im Vogelland und die 21 Jahre alte Schneiderin Leonie Scheibel aus Weiskind im Unterhain. Sie haben die Tat bereits eingestanden, schieben sich allerdings die Verantwortung an dem Mord gegenseitig zu.

+ Einstellung von Offiziersanwärtern in das Reichsheer. Zahlreiche Gesuche um Einstellung als Offiziersanwärter müssen von den militärischen Dienststellen abschlägig beschieden werden, weil die Frist für die Meldungen abgelaufen ist. Einstellungen erfolgen jährlich im April. Anmeldungen für April 1931 müssen jedoch schon in diesem Jahre, und zwar in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1930 bei dem selbst gewählten Truppenteil angebracht werden. Vorbedingungen für die Einstellung ist der Besitz des zum Unteroffiziersstudium berechtigenden Reifezeugnisses einer Vollanstalt. Nähere Auskunft über die Offizierslaufbahn gibt ein Merkblatt, das beim Reichswehrministerium angefordert werden kann.

Der „narrische Weltreißer“. Im Rheinland, das jetzt wieder freier atmet, feiert man in diesem Jahre den Karneval nach alter Tradition. Hier ist der Karneval ein wirkliches Volksfest, an dem alle Schichten der Bevölkerung aktiv teilnehmen. In Form von Ronologien, Zwiegesprächen, Couplets, Duetten und Chorliedern werden Zeitverhältnisse und Zeitgenossen glorifiziert. Bestimmte Formen haben sich dabei im Laufe der Jahre eingebürgert, auch eine ganz besondere Tradition der Leistung und Ausgestaltung der Singspiele. Das Publikum ist nicht nur Zuhörer, sondern auch Richter. Stürmischer Beifall erbraut, aber auch schärfste Kritik wird laut an den Vorträgen geübt, ebenso an den Chorliedern, deren ganze oder teilweise Wiederholung vom Publikum, den Paraphrasen, oft verlangt wird. Der angeordnete demokratische Zug der Rheinländer tritt bei diesen Singspielen deutlich zutage. Ohne Unterschied des Standes und der Partei kämpfen Bürger in allen möglichen Rollen um die Palme des Erfolges. In der ersten Sitzung müssen sogar die Vertreter der Parteien „in die Bütt“, wie das narrenhafte Reinerpaul genannt wird, an der Spitze der Oberbürgermeister und Arbeiter, um nach wiederholtem erfolgreichem Auftreten den Ehrentitel „König“ zu erlangen. Auch bei den großen Maskenbällen, auf denen christlicher Humor und höchster Siege feiert, sind alle Kreise der Bevölkerung vertreten. Einen „Reifen“ Maskenball kennt man nicht, und trotz der übermäßigen Sonne artet eine Feiligkeit aus. Das Glanzstück des Karnevals ist der große Rosenmontagszug am 3. März, an dem sich ebenfalls die gesamte Bevölkerung beteiligt. In diesem Jahre veranstalten u. a. Köln, Düsseldorf, Bonn und Mainz Rosenmontagszüge.

Kirchliche Nachrichten

Bidesheim (Rebentropfenloster). Durch Dekret des hochwürdigsten Vater General in Rom vom 17. Februar, das die Obern der Oberdeutschen Rebentropfenloster für das folgende Triennium ernannte, wurde Vater Philipp Günter wieder als Rektor von Bidesheim bestätigt. Vater Josef Feisch wurde in das Kloster in Mönchen verlegt und Vater Josef Schumacher nach Halbmeile in Niederbarnen. Nach Bidesheim wurde Vater Franz H. Heter von Forchheim bei Bamberg und Vater Richard Edel von Cham in Bayern verlegt. Vater Andreas Engel wurde zum Rektor in Forchheim bei Bamberg ernannt.

Konstanz, 20. Febr. (Marianische Kongregation der Jünglinge und Jungmänner.) In der St. Peterapfarrkirche ist der Sitz der Kongregation für Jünglinge und Jungmänner. Es ist nun gelungen, eine erfreuliche Zahl junger Leute wieder für den Dienst unter dem Marienbanner zu gewinnen. Das ist eine Tatsache, die zu großen Hoffnungen berechtigt. Dieser Ritterdienst für die Himmelskönigin soll und will ja eine Schule des Mutes und der Tapferkeit in Sachen des Glaubens und der guten Sitten sein. Eine solche, wenn auch kleine, Schaar, kann eine hohe Mission in unseren Tagen erfüllen. Sie wird vor allem nach dem Willen des Heiligen Vaters die Erziehungsbewegung fördern und dadurch eine Schaar opferbereiter und tatkräftiger Kämpfer schaffen.

Bühl, 23. Febr. Von Montag, den 3. März bis Freitag, den 7. März werden im hiesigen Kloster Exerzitien für Pfarrhausfrauen gehalten. Anmeldungen können noch gemacht werden und Berücksichtigung finden.

C. M. S.

Waghäusel fer. IV., 26. Febr. h. 2½.
Bretten, Fer. IV., 26. h. m. h. 3. convent in „corona“.



Badisches Landestheater

„Der Waffenschmied“

Es ist immer wieder erstaunlich, wie jugendlich vor sich sich in unserer verpöbelten Zeit annehmen, wie schnell auch das hässlichste Gesicht Farbe und Bewegung annimmt, wenn die belauden Melodien aus seinem musikalischen Hülsen niederkommen. Aber so anfänglich sein volkstümlicher Humor, niedriger, mittelbarer Hernton zu gleichgültigen Herzen drücken, so sicher merkt es das „Volk“, wenn man auf seine kritische Bewunderung spekuliert, wenn man also nicht gerade wackerhaft ist in der Art der Darbietung. Vorhin als Bühnenstück, das ist ein oft abgewandelter Thema bei der Aufführung des Spielplans. Mit der Wiederaufnahme des „Waffenschmied“ hat das Landestheater sich von solchen und ähnlichen Grundfragen sichtlich fern gehalten, denn die als neu einstudiert herausgebrachte Aufführung am gestrigen Sonntag sprach laut und deutlich für eine ernsthafte und verantwortungsbewusste Auffassung in diesen Dingen. Man merkte an allem die von jedem einzelnen aufgetragene Lust und Liebe zur Sache, was nicht zuletzt durch seinen Ausdruck fand, daß Generaldirektor Krips in eigener Person die Stabführung übernommen hatte — im heutigen Opernbetrieb, wo bei jeder Aufgabe zunächst gefragt wird: ist sie mit meiner Würde vereinbar? — eine Erscheinung von höchstem Selbsterkenntnis. Vielleicht hat es gerade daran gelegen, daß der „Waffenschmied“ sich als eine runde Summe hält, ja teilweise vollkommener Einzelleistungen präsentierte.

Schon die Titelrolle gab Adolf Schöpplin, der sie hier zum ersten Male sang. Gelegenheit, sie von aller überkommenen Schwammigkeit einer spießbürgerlichen Auffassung zu befreien und, ohne ihr die vorgezeichnete Wiederkehr des Charakters zu nehmen, sie mit scharfen persönlichen Konturen nachzuzeichnen. Dabei kam ihm sein sammelweiser Blick in geradezu idealer Zusammenwirken zu Hilfe, sodas eine imponierende Gestalt von höchstem Adel und Stolz entstand. In Elise Blanz schätzte man nachgerade die unübertreffliche Vertreterin des blindgeopfert und dabei keineswegs dem Scherz und allerlei Allokation abgewandten Dops; was sie als des Waffenschmieds liebegeprüfte Tochterlein an herzhafter Frische des Spiels sich leistete, stand ihren stimmlichen Gaben in nichts nach. Carsten Dörner als Graf Liebenau hinterließ gleichfalls die besten Eindrücke, nicht minder Robert Kiefer, der für den erkrankten Herrn Kaufhüter in der Rolle des Knappen Georg eingestiegen war. Man muß ehrlich die Fortschritte bewundern, die der noch junge und vor kurzem erst als Nachfolger für den mit Ablauf des Spieljahres scheidenden Herrn Kaufhüter bestimmte Künstler in der letzten Zeit macht. Wenn sich die nicht große, aber sympathische Stimme in dem Maße entwidelt wie sein Spiel an Beweglichkeit und eigenem Gehalt gewonnen hat, dann darf man noch überhand Hebererfahrungen von ihm erwarten. Karl-

heinz Böser als Ritter aus Schwaben hatte wieder die Lacher auf seiner Seite, was bei seiner angeborenen Schwäche für solche komischen Käuze kein Wunder ist. Die überreiche Jungfer Armentraut kam in der Verkleidung durch Elze Grünwald-Schneffer zu ihrem vollen Recht, ohne indessen in ein Juchel des Komischen auszuweichen. Friedrich Ammermann führte die Regie sehr gewandt und witzig, wobei nur auffiel, daß die Dichtung im letzten Bild von der Wiege in die Stube verlegt wurde — was aber durch den Hinweis auf den zeitraubenden Szenenwechsel hinreichend entschuldigt erscheint. Josef Krips, wie schon erwähnt, hatte sich des musikalischen Teils mit innerster Teilnahme angenommen und sorgte auch sonst für einen lebendigen, äußerlich beifälligen Verlauf des Abends. Mancherlei Herzergriffe bei offenem Vorhang sowie herzlicher Beifall nach jedem Akt waren die verdienten Anerkennung.

H. A. B.

Krise des Theaters

Im Institut für Zeitungswesen der Heidelberger Universität sprach der bekannte Theaterkritiker Moritz Jakob über „Das Theater“. Die akademische Zuhörerschaft hinderte ihn nicht, aus dem Schatz seiner reichen Erfahrungen zu reden, zu reden nicht in nüchternen Lehrhaftigkeit, sondern im lebendigen Tonfall des mitten im Kampf um das Theater stehenden und mutig für seinen Fortbestand die Forderungen des Kritikers an einen bedeutenden Berliner Tageszeitung. Ein Mittelmittel, die Krise des Theaters zu besprechen, mußte auch er nicht angeben, aber die anatomisch gewissenhafte Art und Weise, wie er den kranken Körper Theater in seine organischen Bestandteile zerlegte, um die gestörten Funktionen aufzuzeigen, gab doch auf indirektem Wege wichtige Fingerzeige.

Zunächst wies er auf das unhaltbare Starrsystem hin, das auf der einen Seite sein geordnetes Entensmodell mehr aufkommen läßt, auf der anderen Seite — und das ist vielleicht der schlimmste Nachteil — jeden nach dem inneren Wert eines Dramas ausgerichteten Spielplan zurückstößt. Die Schuld an diesem unerwünschten Zustand trägt in erster Linie der Theaterdirektor, der nicht das nötige Maß gegen die Ueberheblichkeit der Stars aufbringt. Daher kommt es, daß die Rolle alles, das zufällig zu spielende Stück nichts gilt. Und wenn infolge dieser Ueberhebung der Rolle und infolge der daraus entpringenden nervösen Angst vor einem Scheitern sich tatsächlich ein solcher einstellt, so wird am Ende die Kritik dafür verantwortlich gemacht, die doch lediglich die Tatsache des Misserfolgs feststellt. Was das Mißverhältnis der Starrolle zu dem sonstigen Inhalt eines Stückes betrifft, so hat die „Glozing“ leider fast jedes Mal, wenn sich ein Schauspielensemble auf den Weg macht, Gelegenheit, sich davon zu überzeugen. Aber dann trüben sich die göttergleichen Front-

neten wohl damit, daß sie sagen: die alten Spieler in Karlsruhe, in Mannheim oder wo man gerade die Monarchie begehrt, verstehen nicht, was man heute will. Das „anfechtliche“ Theater des Rufes Lotzoff hat in dieser Beziehung verhängnisvolle Schule gemacht, jene Theorie, die allen Entens großen machen möchte, der Schauspieler könne den Dichter anheben, und wo er fatalerweise noch auf ihn angewiesen ist, müsse die Entwicklung dahin führen, das Theater von dem lästigen Weimarer Dichtung zu befreien. Freilich biestel der Regie wie dem Schauspieler das Fehlen einer hochschicht zeitgenössischen Dramenliteratur die beste Handhabe zu ihrer Selbstverleugung. Damit, daß man die Gestalten eines Dramas etwa mit sonderlichen Abzeichen drapiert, ist noch lange kein Weg aus der Sackgasse gefunden. Als Vertretungsmann der Kritikführung, der den Preis für das beste deutsche Drama zu vergeben hätte, gab der Vortragende eine Erfahrung zum besten, die ihm schlagend bewies, daß unser dramatischer Nachwuchs wohl Stücke mit dem handwerklichen Können der letzten 50 Jahre schreiben könne, indessen ohne jene neue innere Form, durch die sich das Zukunftsträchtige vom bloßen Epigonentum unterscheidet.

Interessant war des Redners Bekanntnis zum Staats-theater, das die noch bestehenden Privattheater ablösen müsse. Schon aus materiellen Gründen. Denn die wucherische Boden-spekulation mache es den Berliner Privatbühnen unmöglich, sich über Wasser zu halten, und wo es ihnen hier und dort gelinge, geschähe es auf Kosten des künstlerischen Niveaus, weil ein hemmungsloses Profitstreben sich an die Stelle künstlerischer Verantwortung fast zwangsläufig gesetzt habe. Außer auf die Subventionen des Staates müsse sich das Theater auf die Volksschichten als das nachdrängende neue Publikum und damit als indirekten Geldgeber stützen. Hier sei die noch ungebrochene Resonanz und die Voraussetzung für eine Theateraufnahme von den unteren Schichten her. Wichtig war schließlich die in einem Schlußwort gemachte Feststellung, wonach Dr. Jakob die Meinung nicht teilt, als ob nun dieses neue Theaterpublikum proletarische Kunst bezorge; im Gegenteil glaube er auf Grund von Beobachtungen sagen zu können, daß diesen Volksschichten die reine Theater-wirkung vor aller Tendenz gehe, daß ihnen, eine natürliche Reaktion, ein Stück mit Reigen und Bräutigamen lieber sei als eines mit proletarisch-revolutionärer Geißel. Mit einem hoffnungsvollen Ausblick auf die Zukunft des Theaters — einen theaterlosen Publikum könne er sich nicht vorstellen — schloß Dr. Jakob seinen Vortrag, der nur eines gefühlvoll vergaß, nämlich auf so etwas wie eine christliche Theaterbewegung hinzuweisen, den Bühnen-volksbund dem Dr. Jakob wie Dr. Krebs die sozialistisch angelegte Volksschicht nur immer wieder nennt, ohne den christlichen Volksschichten wenigstens zu erwähnen, deutet auf eine Selbstkritik, die noch nicht einmal den Versuch zur Objektivität macht. Vor einem Auditorium von Studenten und Akademikern gewinnt eine solche Unterjudung symptomatische Bedeutung.

Aus der katholischen Welt

„Für ein gottloses Moskau und ein gottloses Bauerntum“

In Moskau sind 73 Kirchen geschlossen. Der Ostersturm gegen die Kirche soll am 15. März beginnen. Auch die Choralstagnoge soll geschlossen werden.

Anlässlich der Proteste des Hl. Vaters und der europäischen Kirchenführer gegen die unerhörten religiösen Verfolgungen in Sowjetrußland legte in Moskau wieder einmal ein Kongreß der berüchtigten „Gottlosen“. Die Tagung stand unter dem Motto: „Für ein gottloses Moskau und eine gottlose Kollektivierung der Dörfer!“ Solodarow eröffnete die Sitzung mit einer aufsehenden Rede gegen die Religion und forderte die Gottlosen auf, „nicht auf eigene Faust, sondern Hand in Hand mit der kommunistischen Partei der Arbeiter und Bauern gegen Gott und die Anklagen zu kämpfen“. Es wurde beschlossen, besondere „gottlose Stützpunkte“ aus Jungkommunisten zu bilden und diese Stützpunkte nach sorgfältig ausgearbeiteten Plänen über das ganze Land zu verbreiten, um in den Dörfern „die Religion endgültig auszumergeln“.

Ferner wurden neue Richtlinien für die Bekämpfung des christlichen Osterfestes ausgearbeitet und der Vorstoß gegen die religiöse Begehung des Osterfestes unter Aufsicht aller Kräfte der Gottlosen unmöglich zu machen. Der Ostersturm gegen die Religion soll am 15. März beginnen, und zwar in einer Form, „wie sie die Welt noch nicht erlebt hat“. Dann forderte der Kongreß in erster Linie von der Regierung eine allgemeine Schließung sämtlicher Kirchen und Verkauf der bis Ostern wenigstens in Moskau durchzuführen sei. Die Kampagne gegen die Religion wird immer noch viel zu nachlässig geführt, erklärte einer der Redner, „und es wird allmählich Zeit, zum rücksichtslosen Schläge auszuholen. Im Laufe der letzten zwölf Monate sind in Moskau 78 Kirchen geschlossen, was genügt zu begründen ist, aber keineswegs ausreicht, der Religion das Genick zu brechen. Die Religion kann nur dann mundtot gemacht werden, wenn alle Kirchen und Verkaufsstellen geschlossen sind“.

Zum Schluß der Konferenz erklärten die Gottlosen, den Kampf gegen die Religion schärfer denn je führen zu wollen. Sie würden nicht eher ruhen, als bis die letzte „Drumhöhle der Stoffen“ geschlossen sei. Das Hauptquartier der Gottlosen soll in Zukunft in der Moskauer Choralstagnoge untergebracht werden und die Regierung wird ersucht, durch Enteignung dieses Gebäudes den Gottlosen zur Verfügung zu stellen.

Die Kathedrale von Charlow soll gesprengt werden!

Lauf Beschluß des Ukrainischen Rates der Volkskommissare soll die Kathedrale von Charlow gesprengt werden. Vorbereitungen für die Sprengung der Kirche sind bereits getroffen worden. Gleichzeitig habe sich auch der Rat der Volkskommissare mit der Schließung einer ganzen Anzahl anderer Kirchen befaßt, die den kulturellen Bedürfnissen der Arbeiter dienen sollten und in Rußland umgebaut werden müssen.

Wieder 202 Kirchen in Sowjetrußland geschlossen

Die amtliche sowjetrußische Telegraphenagentur „Laf“ berichtet, daß in letzter Zeit in Sowjetrußland erneut 202 Kirchen geschlossen worden sind. In dieser Zahl sind die Kirchen der Katholiken und Protestanten mit eingerechnet.

Zahlenkatalog der Feuerbestatter

Die Feuerbestatter haben eine besondere Vorliebe für Zahlenkataloge. Die Zahlen der Feuerbestattungen übertrieben. Wenigstens für das Ausland tun sie es nicht. Aber sie haben einen besonderen Trieb, das Verhältnis der Erd- und Feuerbestattungen zugunsten der Feuerbestattung darzustellen. So werden an Orten, wo die zu verbrennenden Leichen aus einer weiten Umgebung zusammenkommen, die Zahlen aller im betreffenden Krematorium verbrannten Leichen ohne Unterschied der Herkunft in Beziehung gesetzt zu den nur aus dem Orte selbst stammenden Bestattungen. In Berlin, wo die auswärtigen zur Feuerbestattung ankommen Leichen gegenüber den einheimischen das Verhältnis nicht merklich erhöhen könnten, hat man einen anderen Trick, der ja wohl auch anderswo angewandt werden wird. Als Ende Januar die Stadtverordnetenversammlung die Gebühren für die Feuerbestattung erhöhen mußte, wobei man nicht unterließ, darauf hinzuweisen, daß die Berliner Krematorien voll in Anspruch genommen seien, benütigten die Feuerbestatter die Gelegenheit, in einem Teil der Presse über ihre Erfolge zu berichten. Um zu beweisen, wie sehr ihre Bewegung allmählich immer weitere Volksteile erfaßt, wiesen sie darauf hin, daß in dem Zeitraum vom 1. Juli 1928 bis 30. Juni 1929 den 14 212 Erdbestattungen 15 729 Männer, 5901 Frauen, 2582 Kinder) auf den städtischen Gemeindefriedhöfen 15 043 Feuerbestattungen (7248 Männer, 7497 Frauen, 198 Kinder) gegenüberstanden. Damit wird der Anschein erweckt, als seien in Berlin die Feuerbestattungen größer als die Erdbestattungen. Welcher Leser rechnet denn auch nach, ob es denn stimmen kann, daß eine Stadt mit über drei Millionen Seelen in einem Jahre nur wenig mehr als 29 000 Tote gehabt haben könnte. In dieser Richtung sind eben alle Bestattungen auf den verschiedenen katholischen, evangelischen oder jüdischen Friedhöfen gar nicht berücksichtigt. Dieser kirchlichen Friedhöfe gibt es in Berlin an die 100. Die Statistik für 1927 gibt die Gesamtzahl der in jenem Jahre in Berlin Gestorbenen mit 48 778 an. Im oben bezeichneten Jahre sind es gewiß nicht weniger gewesen angesichts der strengen Kälte im Februar und März 1929. Bleiben wir von dieser Zahl die Feuerbestattungen ab, dann bleiben 33 788 Erdbestattungen in Berlin, dem Zentrum der freidenklichen-kommunistischen Bewegung, immer noch mehr als doppelt so stark vertreten sind als die Feuerbestattungen. Es ist nicht das erste Mal, daß von dieser Seite dieses Rückwärtsgeräusch verübt wird. Do es früher keine Wirkung getan, weshalb soll es nicht immer wieder zur Anwendung kommen? Das Publikum ist ja noch geduldiger als das Papier.

Die katholischen missionsärztlichen Bildungsstätten

Die missionsärztliche Hilfe bereitet das Apostolat vor und begünstigt es. Das ist ihre innere Rechtfertigung. „Lohn man die Seelen nur durch Pflege des Leibes erreichen“, sagte der Hl. Vater, als ihm jüngst eine Truppe nach Indien ausreisender Sanitätschwärmen unter Führung einer Arztin vorgeführt wurde. Es gibt 3. St. folgende katholische Ausbildungsstätten für missionsärztliche Hilfe: Vereinigte Staaten: Gesellschaft katholischer Missionäre zu Washington. Sie betreibt Hospitäler, Apotheken, Krankenpflegeschulen, Zentren für Kinderhegians, Seuchenlager, ambulante Krankenpflege. Frankreich hält jährlich seine medizinischen Vorbildungsstufe für Missionare am Institut catholique zu

Der Dornenpfad der russischen Kirche

Moskau rechtfertigt sich / „Religion ist Privatsache“ / Die Kirchenschließungen schreiten fort / „Es gibt keinen Gott und kein göttliches Gesetz“

Die religiösen Verfolgungen in Sowjetrußland, die in letzter Zeit wie eine Seuche unter dem gemarterten russischen Volk wüteten, haben unter den christlichen Völkern Europas eine berechtigte Empörung hervorgerufen. Zahlreiche Protestkundgebungen, die in allen europäischen Ländern stattgefunden haben, bezeugen, daß das europäische Gewissen endlich einmal erwacht und gewillt ist, dem Bolschewismus ernst und entschieden entgegenzutreten. Der letzte Papstbrief, der die Kirchenverfolgung in Rußland zum Gegenstand hat, die Kundgebung des Erzbischofs von Canterbury, der Appell des Primas der katholischen Kirche Englands, Erzbischof Bourne, die Aktion des Erzbischofs der griechischen Kirche, Germanos, und nicht zuletzt die flammenden Aufrufe der Kardinal Bertram und Faulhaber gehören zu den großartigsten Mellenfeinen des Protestantismus gegen die Vergewaltigung des menschlichen Gewissens und der göttlichen Seele eines Volkes, dessen Märtyrerkreis seit einem Jahrzehnt russischen Boden trinkt. Alle Nationen ohne Unterschied der Konfession haben sich zusammengesetzt, um gemeinsam gegen die bolschewistische Ausrottung der Religion und die Verflistung eines christlichen Volkes zu protestieren, dessen Heiligtümer von kommunistischer Dandalenhand auf bestialische Weise vernichtet werden. Daß die Proteste des Hl. Vaters, der europäischen Kirchenführer und der zivilisierten Welt ihren Widerhall in Moskau gefunden haben, bestätigt uns die Tatsache, daß der Krenl sich durch seine Telegraphenagentur vor Europa zu rechtfertigen sucht.

In einer offiziellen Meldung des „Laf“ mißt sich die Sowjetregierung vergeblich, der europäischen öffentlichen Meinung Klar zu machen, daß die „Gerichte“ über Priester, Gläubigen und Kirchenverfolgungen „erfundene Märchen der Bourgeoisie“ seien, die geeignet sind, „das Prestige der Sowjetregierung zu untergraben“. „Jeder, der die Möglichkeit hat, Sowjetrußland zu besuchen“, — läßt die Laf — „weiß, daß die Sowjets einen ideologischen Kampf gegen die Religion führen, d. h. allein durch das Wort, durch Überzeugung und Aufklärung und nicht — wie behauptet wird — unter Zuhilfenahme der Methoden mittelalterlicher Inquisition. Bis auf den heutigen Tag bestehen auf dem Territorium der Sowjetunion zahlreiche Kultstätten aller Konfessionen, deren Priestern und Gläubigen es gestattet ist — soweit sie sich nicht an gegenrevolutionären Bewegungen beteiligen — ungehindert ihren Kult auszuüben. Den Bürgern der Sowjetunion ist die Gewissensfreiheit zugesichert und die Regierung denkt nicht daran, ihnen diese Freiheit zu schmälern. Wenn vielerorts Kirchenschließungen stattgefunden haben, so sind sie auf Wunsch der Bevölkerung getätigt, ohne Anwendung von Zwangsmaßnahmen. Die Aburteilung und teilweise Verbannung einzelner Priester und Kultbetreuer sind nur dann erfolgt, wenn sie des Gegenstandes zur Sowjetischen Macht bestraft werden konnten und ihnen ein erwiesenes Staatsverbrechen zur Last gelegt wurde.“

Daß diese „Rechtfertigung“ nicht stichhaltig ist, beweist uns die Tatsache, daß bis 1928 allein 28 Bischöfe und 1200 Priester ohne Gericht und Beweisaufnahme willkürlich von der Sowjetregierung erschossen worden sind. In der Zeit 1928/29 sind über 30 Bischöfe und 1349 Priester auf geheimnisvollem Wege spurlos verschwunden. Den ihnen wird die Öffentlichkeit nie erfahren, wer sie getötet hat. Tausende von Ordensleuten sind gewaltsam zu Tode gemartert worden, nur weil sie an Gott glauben und ihr Kloster nicht verlassen wollten. Ebenfalls Namen haben von der Hand kommunistischer Dandalen, weil sie sich nicht vergewaltigen lassen wollten. Wer zählt all die namenlosen Märtyrer aus dem Volke, die um ihres Glaubens willen von der Gabel und GPH erschossen worden sind? ... Nach offiziellen Angaben der Sowjetregierung sind bis zum 1. Dezember 1929 1386 orthodoxe Kirchen, 416 Synagogen und 762 Bethäuser „auf offiziellem Wege“ geschlossen worden. Nicht eingerechnet in diese Zahlen sind

die zahlreichen Klosterkirchen und Kapellen, ebenso auch nicht die Kultstätten andersgläubiger Christen. Und wieviel Kirchen sind nicht auf „offiziellem Wege“, sondern willkürlich geschlossen worden? Darüber berichtet kein offizielles statistisches Material! Seit dem 1. Dezember 1929 ist die Zahl der Kirchenschließungen rasch gestiegen. Die letzten bekannt gewordenen Kirchenschließungen haben sich nach der „Krasnaja gazeta“ Anfang Februar in Leningrad zugetragen; dort sind neben der 200jährigen deutschen reformierten Kirche fünf orthodoxe Kirchen zwangsweise geschlossen worden. Auf Geheiß der Regierung werden sämtliche Kirchen ihrer Gloden beraubt und die Friedhöfe um ihre Metallkreuze und Eisengitter gebracht. Rußlands größte Heiligtümer — die Kapelle der iberischen Muttergottes und neuerdings das historische Simonowkloster — sind gewaltsam niedergeworfen und in die Luft gesprengt worden; Tausende von Ikonen und Gegenständen des christlichen Gottesdienstes werden zwangsweise enteignet und auf den Marktplätzen der Städte verbrannt, ein ganzes Heer von kirchentreuen Gläubigen, Priestern, gottesfürchtigen Mönchen und Nonnen schmachten in den Verbannungslagern auf der Insel Solowki und in Sibirien, nur weil sie sich nicht den Willkürakten der Sowjetregierung fügen wollten und mit eigenem Körper die Heiligtümer ihrer Religion verteidigten, Gläubige und Priester werden zwangsweise aus den Kirchen geworfen, die Ausübung des Gottesdienstes ist verboten — und alles dies nennt die Sowjetregierung „Gewissensfreiheit“ und Kampf gegen die Religion „auf ideologischem Wege!“

„Religion ist Privatsache“ — proklamieren die Machthaber des Krenl und betrachten die Ausmerzung der Religion als... Staatsangelegenheit. Weil die Kirche die einzige Predigerin einer Kultur ist, der die christliche Moral zugrunde liegt, die weder Unzucht und Abtreibung noch eine Entfittlichung der Jugend gestattet, weil sie an ein Gottesgericht, an Gott und eine unsterbliche Seele glaubt und gebietet, unseren Nächsten zu lieben, selbst wenn dieser Nächste unser Feind ist — ist sie „Opium fürs Volk“ und muß ausgerottet werden! „Es gibt keinen Gott und kein göttliches Gesetz, es gibt nur einen Willen und ein leninistisches Gesetz. Alles andere ist Lug und Trug.“ Das leninistische Gesetz aber ist „Bindung an das Ungebundene“, „sexuelle Freiheit“ und eine „Diktatur“, die keinem moralischen Gesetz unterworfen ist.“ (Aus: Die Töten Lenins, Moskau, Staatsverlag.)

Das Ziel der Bolschewiken ist die gewaltsame Vernichtung der Religion und der christlichen Moral nicht allein in Rußland, sondern in der ganzen Welt. Jeder denkende Mensch in Europa ist sich heute darüber klar, daß der Bolschewismus nicht allein ein russisches Problem ist, sondern eine Angelegenheit, die die gesamte zivilisierte Welt angeht. Was soll aus Deutschland werden, wenn die Wellen des gottlosen Bolschewismus auch unser Land überfluten? wo schon heute Schrittmacher, die Sozialisten und Kommunisten, die volle Abkehr von Gott propagieren und auf die Zerrüttung der christlichen Ehe und Familie hinarbeiten? Was soll aus einem Volk werden, das seine heiligsten Güter für ein Einsengerecht — in Gestalt einiger Kupfergruben und anderer wirtschaftlicher Privilegien dunkler Herrschaft — verschachert? Noch ist es nicht zu spät, sich vor der drohenden Gefahr zu schützen.

Wenn wir Katholiken uns einmütig hinter jene Proteste des katholischen Episkopats stellen, haben wir die Gewähr, daß wir das bedrängte russische Märtyrervolk moralisch unterstützen und gleichzeitig unsere katholischen Rechte wahren. Das ist katholische Aktion im Sinne Gottes und seines sichtbaren Stellvertreters auf Erden, unseres glorreichen Papstes Pius XI., der mutig seine oberhirtliche Stimme gegen den Bolschewismus und die Marterung des russischen Volkes erhoben hat. W. v. S.

Paris und an der katholischen Universität Lille ab. Belgien besitzt in seiner „medizinischen Gründung der Universität Löwen im Konge“ („Kongole“) ein außerordentliches Internat, das in Konstantin (Kongo) eine Hospitalkirche unterhält. Außerdem wird jährlich ein Kurs für Krankenpflegerinnen an der Universität Löwen abgehalten. Holland hat an der Universität Rotterdam missionsärztliche Kurse. Deutschland besitzt das große, in seiner Art einzig dastehende missionsärztliche Institut in Würzburg. Kirchengewand in der ganzen katholischen Welt ist für die Zwecke der missionsärztlichen Vorbildung etwas Gleichartiges geschaffen worden. Die Universität Innsbruck behandelt in ihrer „Missionschule“ seit kurzem auch die Medizin. In England hat die Nonne Maria De. Ramont eine Vereinigung von Missionsärztinnen geschaffen, die in China, Mesopotamien und Afrika wirken. Italien kennt missionsärztliche Kurse an der Universität Parma, in sechs Vorbildungsanstalten der Salesianer und am Institut der Consolata zu Turin. In der Schweiz werden ähnliche Internaturschulen an der Universität Freiburg und am Weltpriestermissionsinstitut Zusammengefaßt. Unter der Leitung Pius XI. breitet sich so die missionsärztliche Bewegung, in der uns die Protestanten weit voraus sind, immer mehr auch im katholischen Lager aus.

Erklärung.

Eine kommunistische illustrierte Zeitschrift veröffentlicht einen Angriff auf mich, nach dem ich in den Paritätssitzungen, die mit der Heilige Vater für mein Gemälde vor ihm gewählte, unwürdige Ableidung getragen haben soll. Die Behauptung dieses Blattes ist falsch. Jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß der Zutritt zum Heiligen Vater nicht anders möglich ist, als in der vorchristlich-mächtigsten Ableidung.

Dr. jur. Elisabeth Reimer-Dunkelsbühler.

Die kirchliche Erziehung in Italien. Der neue Gesetzentwurf.

Wie aus Rom gemeldet wird, hat der unter dem Vorsitz Kardinal Jucchi abgehaltene Ministerrat einen dem Justizminister übertragen Gesetzentwurf gutgeheißen. Die neue Fassung war auf Grund der Lateranverträge notwendig geworden; es wird darin bestimmt, daß protestantische Prediger und Rabbinen, die eine Trau-

ung von Italienern kirchlich einsegnen wollen, selbst italienische Untertanen sein müssen. Wenn Personen fremder Nationalität sich in Italien von nicht-katholischen Geistlichen kirchlich trauen lassen wollen, dann dürfen sie, wie es bisher geschah, nicht-italienische Geistliche heranziehen, hauptsächlich aber Geistliche ihrer eigenen Nationalität.

Die Bedeutung der katholischen „Elite“

Die „Documentation Catholique“ veröffentlicht jetzt den Wortlaut der Antrittsrede des neuen Erzbischofs von Paris, Kardinal Verdier. Wesentliche Auszüge wurden am bereits bekannt gegeben; aber dem unvertägten Wortlaut sind doch noch manche Feinheiten und auch bedeutungsvolle Äußerungen zu entnehmen. Er wird uns auch von dieser Seite bestätigt, wie entschieden der Heilige Vater Stellung nimmt gegen die Einheitschule in Frankreich. „Der Heilige Vater“, so führte Kardinal Verdier aus, „hat mit wahrer Entzückung das schändliche Verbot (ich wage es, diesen Ausdruck zu gebrauchen) zurückgewiesen, demzufolge die Kirche in Frankreich Verhandlungen eingegangen sein soll, um, ich weiß nicht was für Vorteile zum Schaden der Konfessionschulen zu erlangen. Der Papst, der gewöhnlich so ruhig, so beherrscht ist, hat dies auf eine Weise verneint, die fast an Horn grenzte, und er hat gegenüber den Persönlichkeiten, die glaubten, ihn über diese Angelegenheit bezagen zu müssen, zürnende Worte fallen lassen. Die Konfessionschule in jeder Form — angefangen von dem katholischen Institut — wird vom Heiligen Vater — dies sage ich Ihnen in seinem Namen — als der Eckstein des katholischen Baues betrachtet.“

Es ist ganz offensichtlich: eine der Erscheinungen, die in Augenblick Rom am meisten interessieren, ist die, daß Gott die Erhebung der Massen durch die Eliten will. Es ist dies eine Bewegung, die die Kämpfer uns befechtigen, und die einige sogar als von der göttlichen Vorsehung bestimmt, betrachten. Der Gott nicht die Welt erobert durch die Elite von zwölf Aposteln? Und wir können mir eine Elite heranzubilden, wenn nicht durch Unterdrückung der Kinder, die unsere Schulen besuchen, und deren Zahl noch die gering ist, we den diese Elite bilden. Darum müssen wir uns mit ganzer Leidenschaft für die Konfessionschule einsetzen und dürfen vor keinem Opfer zurückweichen, nicht nur, um dieses unvergleichliche Werk zu erhalten, sondern auch es ständig auszubereiten.“

Karlsruher Nachrichten

Montag, den 24. Februar 1930

Ein Sonntag in den Bergen

Großverkehr am Karlsruher Bahnhof

All die vielen und verlockenden karnevalistischen Veranstaltungen in der Landeshauptstadt waren an diesem Wochenende nicht imstande, dem Drang Hunderte stibegieriger, zünftiger Genossen und Genossinnen nach einer Fahrt in die verschneite Schwarzwaldwelt Abbruch zu tun. Wie schon am Samstag, so erst recht am Sonntag morgen — ja, als die tanztroten Paare Ballfälle und Restaurants verließen und heimwärts zogen — pflegten die „Brettbecker“ kolonnenweise zur Bahnhofshalle. Alle Züge wiesen stärke Frequenz auf. Selbst die ins Murgtal gehenden Züge brachten ellische Dugend Skiläufer zu den Standquartieren nach Rauminzsch und Schönmünzach. Den Hauptstoß hatten natürlich wiederum die Büßler und Acherlatsbahn aufzufangen. Ein mächtiges Gedränge und Geschlebe entstand an den Umsteigebahnhöfen und die heranrollenden Fernzüge wurden geradezu beschützt; denn ein jeder wollte ein bequemes Sitzplätzchen zur Heimfahrt ergattern, und dank der Vorzüge der Reichsbahn dürfte dies den meisten der müden Rückfahrer auch gelungen sein.

Ein imponantes Bild bot der Karlsruher Hauptbahnhof am Sonntagabend. Um das Schauspiel der Rückkehr der Winterporttreibenden zu genießen, hatte sich ein recht beträchtliches, neugieriges Publikum eingefunden. Etwas gemächlich, aber im Grunde doch flott und sportgemäß durchströmten die vielen Hunderte mit geschulterten Brettern die Bahnsteigpassage und die Hallenräume. Auch die elektrische Straßenbahn profitierte von dem starken Winterportverkehr nach und vom Hauptbahnhof.

Das Hauptkontingent der Skifahrer lüchelte das Hundsteggebiet auf. Aber auch die Murgtalhöhen, Baiersbrunn und Ruffstein wurden von Sportlern des badischen Unterlandes rege frequentiert. Das trübe Wetter mit leichtem Schneefall in den Bergen enttäuschte vielleicht ein wenig und hielt manche von größeren Touren mit erhofften „Kammsonnenbädern“ ab. Auf 30–40 Zentimeter Pulverschnee auf Halben und in den weiten Hochforsten bestand eine verzügliche Skibahn; die Hauptverkehrswege waren sogar streckenweise überlaufen und ganz „zünftige“ suchten heimliche, verschneite Hochwaldgebiete auf, um ihre Spuren durch unberührte Schneefelder zu tragen. Die Schneegrenze reichte auf 600 Meter herab und bis zu dieser Berghöhe war es möglich, an Nord- und Ostseiten mit Schneeschuhen talwärts zu gleiten.

Hütet die Kinder!

Am Samstagmorgen lag in der Goethestraße bei der Gutenbergstraße ein fähriges Kind in ein Auto. Es wurde vom Stoßfänger erfasst und zu Boden geworfen. Da der Führer sofort bremsen konnte, wurde es nicht überfahren. Trotzdem erlitt es durch den Aufprall eine leichte Gehirnerschütterung und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Den Führer des Wagens trifft keine Schuld.

Das 6 Jahre alte Kind eines Heizers stieg am Samstag in der Kriegsstraße einem Radfahrer ins Rad. Es stürzte zu Boden und erlitt schwere Verletzungen.

In der Karl-Wilhelmstraße sprang ein 3 Jahre altes Kind in einen Straßenbahnzug. Der Führer bremste sofort, so daß das Kind lediglich Hautabschürfungen im Gesicht erlitt.

Ein Münzverbrecher festgenommen

Am Samstagabend nahm die Polizei in einer Wirtschaft in Mühlburg einen jungen Mann fest, der elf falsche 10-Markstücke im Besitz hatte und sie verausgabte wollte. Ob der betreffende die Falschstücke selbst hergestellt hat, oder sie nur umsetzen wollte, bedarf noch der Untersuchung. Er wurde der Kriminalpolizei übergeben.

Nachfahrer von Vierfuhrwerk überfahren

Aus noch unbekannter Ursache fuhr der 54 Jahre alte ledige Sattler Kleinbeck mit einem Vierfuhrwerk zusammen und wurde überfahren. Mit schweren Verletzungen und Quaddelungen mußte er bewußtlos in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Immer weniger Geburten!

Das Statistische Reichsammt gibt soeben eine Uebersicht über die Bevölkerungsbewegung in den deutschen Großstädten im Jahre 1929. Danach war die Gesamtzahl der Geburten in den deutschen Großstädten im Jahre 1929 mit 10,4 auf 1000 Einwohner höher als im Jahre 1928 mit 10,2. Die Zahl der Lebendgeborenen hielt sich den größten Teil des Jahres fast auf der gleichen Höhe wie 1927 und 1928. In den drei letzten Monaten machte sich ein stärkerer Rückgang der Geburtenzahl bemerkbar, so daß die Gesamtzahl auf 13,4 auf 1000 Einwohner zurückging. Damit war sie um 0,2 niedriger als 1928 und ließ sich nach dem Anstieg mit 13,5 bisher kleinste Geburtenzahl des Jahres 1927 hinter sich. Dazu kommt, daß die Gesamtzahl der Sterbefälle im vergangenen Jahre mit 11,5 auf 1000 Einwohner um 0,9 größer war als 1928. Diese starke Zunahme war durch die schwere Grippeepidemie und die anhaltende strenge Kälte des letzten Winters verursacht. An Grippe starben in den Großstädten im vergangenen Jahre fast viermal so viel als 1928. Auch die Säuglingssterblichkeit hat zum ersten Male nach ihrem mehrjährigen starken Rückgang wieder eine erhebliche Zunahme erfahren. Die Erhöhung der Sterblichkeit und die gesteigerte Abnahme der Zahl der Lebendgeborenen hatte zur Folge, daß der Geburtenüberschuß, d. h. rein rechnerische Ausgleichungen zwischen Geburten und Sterbefälle in der Gesamtheit der deutschen Großstädte im Jahre 1929 nur 1,9 auf 1000 gegenüber 3,0 im Jahre 1928 betrug. In Berlin stiegen die Sterbefälle mit 2,5 über die Geburten. Auch in München stiegen sie und zwar mit 0,1. In den vier größten deutschen Städten hatten im letzten Jahre nur Köln und Hamburg mehr Geborene als Gestorbene, im übrigen aber weniger als 1928, und zwar Köln um fast ein Drittel und Hamburg um die Hälfte.

Starke Zunahme der Wohlfahrtsverwerbslosen. Die Zahl der sogenannten Wohlfahrtsverwerbslosen, d. h. derjenigen Erwerbslosen, die die Leistungen der Arbeitslosenversicherung nicht mehr oder noch nicht erhalten können und infolgedessen von den Gemeinden laufend unterstützt werden müssen, nimmt in bedrohlicher Weise ständig zu. Wie der Deutsche Städtebund mitteilt, waren am 31. Januar d. J. in den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern, die zusammen 24,9 Millionen Einwohner haben, insgesamt 249 400 Wohlfahrtsverwerbslose vorhanden. Gegenüber dem 31. Dezember 1929, wo 222 600 Wohlfahrtsverwerbslose gemeldet waren, bedeutet dies eine Steigerung von rund 12 v. H.

Staatsprüfung im Geschäftsfach. Die Regierungsbaumeisterprüfung wird Anfangs April beginnen. Anmeldungen sind im Laufe des März beim badischen Finanzministerium einzureichen.

Theater, Volk und Publikum

Symposium von P. Dr. Expeditus Schmidt im Badischen Landes-Theater

Die katholische Kirche und das Theater

Da sitzen am Sonntag vormittag Menschen im Theater, die über dem sehr schönen Schauspiel nicht vergessen haben, daß es noch Wichtigeres gibt, als darauf warten, daß ihnen jemand etwas von den für eine Bühne lebenswichtigen Beziehungen der beiden Welten diesseits und jenseits der Kanten erzählt. Man sieht unter den Zuschauern u. a. Herr Innenminister Wittmann und Herr Bürgermeister Schneider. Da tritt vor den farbenfreudigen Vorhang ein Franziskaner, ohne die Geize des „Geistigen“, nur mit dem schlichten Bewußtsein einer im Ewigen begründeten Kraft, die unwichtig und natürlich geliebt ist; weil sie nicht geliebt würde im Brima des Verlesungsgeistes. Ein Vertreter der katholischen Kirche, deren tiefstes Wesensmerkmal eben diese unzerstörbare Geschlossenheit der Weltanschauung ist, aus der nichts herausfallen kann und in die man nichts mehr hineinzwingen kann, weil alles in ihr enthalten ist. Muß nicht eine solche geistige Kraft die Kraft in sich haben, eine Kultur-erneuerung zu schaffen, deren wichtigstes Ziel ist, da wieder Zusammenhänge zu schaffen, wo alles auseinandergefallen und darum zum Untergang bestimmt ist? Auch die Zusammenhänge des Theaters, die Verbindung von Zuschauer und Bühne. Ist es da also etwas Vermunderliches, daß ein Franziskanerpaar das Wort zu dem Thema: „Theater, Volk und Publikum“ ergreift?

Theater und Religion

In großen Zügen zeigte Vater Dr. E. Schmidt die Entwicklung des Dramas aus dem religiösen Kult, wie sie in der Antike und im Mittelalter sich in vergleichbarer Weise vollzog. Die griechische Tragödie und Komödie entsprang der Dionysosverehrung, das mittelalterliche Mysterienpiel stammt inhaltlich und oft auch formal aus der Liturgie der katholischen Kirche. Aus dieser Tatsache erheben sich auch die Beziehungen von Zuschauer und Darsteller. Alle waren vereint zu einer Gemeinde. Ein Begriff wie „Publikum“ ist hier unbrauchbar. Die Aufnehmenden waren ein Volk, das eine Einheit darstellte, dessen Gedankenwelt gemeinsam war, das nicht eine zufällig zusammengekommenen Vielheit war, die von der Bühne nicht ergriffen werden kann, weil sie eine tausendfache Gestalt besitzt. Und weil man es hier mit dem Volk zu tun hatte, vor dem Theater eine politische Angelegenheit. Das griechische Theater wurde von den Besten finanziert, das antike griechische spielte eine ganz unbedeutende Rolle. Denn hier ging es nicht um eine private Angelegenheit, hier ging es um die Sache des ganzen Volkes. Es gab kein Defizit. Denn dieses Wort gehört in die Paraffreihe einer privaten Geschäftsführung.

Wie die einheitliche Grundlage, auf der ein Volk wachsen kann — wie der Glaube herrscht wurde, vertiefte auch das Theater. In Griechenland macht sich der Nimos, ein echtes Unterhaltungs-spiel, breit, das nicht mehr dienen sondern verdienen will. Der

Götterglaube war tot — und damit auch das echte Theater. Im Mittelalter war es die „Comedia dell'arte“ und ihre verwandten Gattungen, die dem Nimos zu vergleichen sind. Je schwächer der lebendige Glaube im Volk wurde, desto äußerlicher, roher wurde das Spiel. Eine Hochblüte bis in das 17. Jahrhundert erlebten die Mysterienspiele in Spanien, weil dort das kirchliche Leben, durch den Abwehrkampf gegen die Mauren immer in Bewegung, am längsten ungeschwächt blieb. Die „Aufklärung“ zog ihre Kreise weiter und weiter, löste Gemeinschaften auf, zerlegte an die Stelle des Volkes ist das Publikum getreten.

Katholizismus, Pietismus und Theater

Von ganz besonderem Interesse waren die Beispiele, die Redner erzählte, in denen sich die wesentliche Stellung des Nimos zum Theater offenbarte. In beiden Lagern, bei den Protestanten wie bei den Katholiken, gibt es Menschen, die keine Beziehung zum Theater finden können, die es von vornherein als etwas Suspektes oder doch mindestens als ein notwendiges Übel ansehen. Aber dem Wesen des Katholizismus entspricht eine solche Auffassung entschieden nicht. Und wenn gerade von pietistischer Seite individual-moralische Einwendungen gemacht wurden, die es als Hauptfache ansehen, wenn irgend ein einzelner durch das Theater schlecht beeinflusst wurde, dann war es auf der anderen Seite Thomas von Aquin, der das Theater als ein soziales Bedürfnis ansah. Ein einzelner kann schließlich durch alle Dinge Schaden leiden, die auf die Allgemeinheit niemals eine negative Wirkung ausüben. Das soziale Denken entspringt echt katholischer Gesinnung. Das bonum commune, das Allgemeinwohl hat immer vor dem des einzelnen den Vorrang. So kam zu den zerlösenden Tendenzen der Aufklärung noch die Schwächung durch den Pietismus, so daß sich das Theater gänzlich von seinem Ursprung, der christlichen Weltanschauung entfernte.

Das neue Theater

Es wird nicht von den Intendanten, es wird von dem neuen Zuschauer geschaffen werden müssen, vom Volk. Und dieses neue Theater wird kein Defizit kennen. P. Dr. E. Schmidt sagt: „Denn es ist kein Defizit, was dem Volk gegeben wird.“ Aber — wie wird dieses neue Volk her wachsen, wie wird aus dem feilen Publikum wieder ein Volk werden. Ungeheure Schwierigkeiten türmen sich da auf. Ja, es sind nicht nur die Schwierigkeiten des neuen Theaters, es sind die Schwierigkeiten einer neuen Kultur, überhaupt, der es endlich gelingen wird, die Zivilisation zu befreien.

Zwei Kräfte schaffen das neue Theater: Ein neues Drama, ein Drama, aus der Zeit geboren, aber über die Zeit hinaus zum Ewigen führend; vor allem aber ein neues Volk. Und beide, Drama und Volk werden ihre gemeinsame Grundlage haben: Die Religion.

Ist es das Unmögliche, was wir hier erstreben?

O. K.

Begeis der Berufswahl

Aus dem Damenfrisiergewerbe.

Witern, die Zeit der Schulentlassungen, naht. Für viele Eltern ist dieses eine Zeit großer Sorgen; sollen doch ihre Kinder einen Beruf erlernen, der ihnen eine Existenz für die Zukunft sichert. Der Andrang zum Handwerk und zum Haarförmergewerbe ist im besonderen groß. So ist es für die Dienstleistung interessant, von berufener Seite etwas über dieses Gewerbe und seine Lage zu hören.

Unleugbar stand das Damenfrisiergewerbe in der Nachkriegszeit durch das Aufkommen der Friseurin in einer gewissen Entwicklung. Hier waren es aber wieder die mit dem Gewerbe verbundenen technischen Anlagen, welche die Geschäftsinhaber in sachlicher sowie hygienischer Hinsicht zwingen, ihre Betriebe zu modernisieren, was denmäßigen erzielten Gewinn gewissermaßen verschwinden ließ. Viele Angestellte, darunter kann der Lehre entlassene, glauben nun, ihre Arbeitgeber stellten Riesengewinne ein. Sie ließen sich in voller Unkenntnis der wirklichen Geschäftslage und Betriebskosten, verleiten, unterstützt durch ein günstiges, von manchen Einrichtungsbürokraten bewilligtes Kreditstystem, rasch Geschäfte anzumachen. So entstanden im Zeitraum von drei Jahren in München etwa 350, in Stuttgart 300, in Frankfurt 400, in Karlsruhe 60 neue Geschäfte. In manchen Städten versuchte sich sogar das Kapital im Glauben, hier sei eine rentable Anlage zu finden; jedoch ohne diesen Erfolg.

Inwiefern sich nun die von der Dienstleistung im Haarförmergewerbe vermittelte hohe Rentabilität erstreckt, ist leicht daraus zu ersehen, daß in Karlsruhe von 205 selbständigen Existenz 4 Postbesitzer sind und 201 im Mietverhältnis stehen! 90 Prozent des gesamten Gewerbes können sich und ihren Familien einen Erholungsurlaub gestatten. Viele haben auf Jahre hinaus laufende Einrichtungs-schulden zu begleichen. Hinzu kommt noch, daß gerade in diesem Gewerbe Schwarzarbeit, entsetzliches Falschertum, wildes Anbahnungsmaneuver und kaum bezweifeltes Preisunterbietungen in erschreckendem Maße zunehmen. Das Haarförmergewerbe vereinigt in sich eine Anzahl von Spezial-fächern: Das Damenfrisieren, die Haar- und Schönheitspflege, das Haarfärben, die Anfertigung von autem Haarschmuck, Haargel und Käpäraration, Theaterfrisieren, Dauerwellen, Karfiumhandel. Hinzu kommen unbedingt erforderliche Kenntnisse über Hygiene und sämtliche Berufszweige. Der Lernende (männlich) muß wissen, ob er Herrenfriseur oder Damenfriseur werden will. Erfolgreiche Kräfte werden beiderseits stets gesucht. Hierzu benötigt es aber eine gründliche, mindestens dreijährige Lehrzeit bei einem tüchtigen Meister, der Herrenfriseur oder Damenfriseur erster Klasse ist und den richtigen Werkstattbetrieb unterhält, um ein guter Durchschnittsarbeiter zu werden. Hinterher kommt eine notwendige fünfjährige Gehilfen- und Weiterbildungszeit hinzu, weil immer Neues zu lernen ist. Wenn gewissermaßen Unternehmer angeben, Monatsstufen-Unterricht sei genügend, dem Lernenden eine Stellung zu verschaffen, so muß hier vor dringend warnt werden! Zur Ausübung der Berufe gehört eine gute Gesundheit, appetitliches Nahrungsmittel, Schönheitsförm, Ringfertigkeit, gemachte und gute Umgangsformen und viel Ausdauer. Die Unternehmenseigenschaft für Lernende ist bei richtigen Meistern sehr gering, da diese Berufe nicht nur von Lehrlingen, sondern auch an Gehilfen rechtlich gestattet sind. In Karlsruher Geschäften befinden sich zurzeit 250 Lernende. In diesem Winter macht sich die Arbeitslosigkeit besonders bemerkbar, da durch den schlechten Geschäftsgang Personalentlassungen bis zu 50 Prozent vorgenommen werden mußten. Nach maßgeblichen Berichten ist die Lage in den meisten Städten ähnlich angesichts einer Wirtschaftslage, die für Zukunftszeit besonders schwierig ist. Beseitigung von allgemeinen Auffschwung des Geschäftslebens abhängig.

Das Abitur hat an den hiesigen Lehranstalten heute mit dem schriftlichen Teil begonnen. Wir wünschen denen, die nunmehr auf Herz und Nieren geprüft werden, viel Glück und Erfolg beim Examen!

Die Kultur der Antike

Die „Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums“ in freundschaftlicher Verbindung mit der „Deutsch-Griechischen Gesellschaft“ hat auf Donnerstagabend zu einem gemeinsamen Abend in die Aula des Gymnasiums geladen; der Einladung war recht zahlreich Folge geleistet worden, kein Wunder, war es doch gelungen, Herrn Gymnasiums-direktor Dr. Lengle, Freiburg, zur Uebnahme eines Vortrags zu verpflichten, mit dem Thema: „Die römische Bevölkerung des römischen Triers und die neuesten Ausgrabungen“. Der Redner hatte in den Pfingsttagen an einer 10tägigen Studienreise nach Trier teilgenommen und erstattete nun gleichsam einen Rechenhofsbericht. Nachdem er die lange bekannten und berühmten Baudentäler der Kaiserstadt, wie den Dom, die Porta-nigra, die Kaiserthemen usw. gebührend gewürdigt hatte, führte er seine Zuhörer an Hand von sehr instruktiven und klaren Lichtbildern in das Altbachtal, im Süden Triers, wofolbst Dr. Längle seit nunmehr 6 Jahren mit Unterstützung des Reichs Ausgrabungen vornimmt, die sich für die Kenntnis der Kultur der Bevölkerung des römischen Triers als von unschätzbarem Werte erwiesen haben. Die „Trierer“, die Trier den Namen geben, sind gallischen Ursprungs, von Caesar unterworfen, von Augustus in Trier angesiedelt, im Jahre 2 v. Chr. zur römischen Kolonie geworden. Man hat bis jetzt einen ganzen Tempelbezirk bloßgelegt mit über 40 Kapellen, hat wunderbare Grabmäler, Altäre, Votivbilder, Bronzemesser und Ringe gefunden, die einen tiefen, uns bis heute fremden Einblick in den Geist und die Kultur der römischen Bevölkerung des römischen Triers tun lassen und uns auch zeigen, wie stark die Jahrhunderte die römische Kultur übernommen haben. Leider ist das Wort seiner Zeit infolge des Fehlens der Geldmittel stark gefährdet, so daß nicht feststeht, ob die Ausgrabungen, von denen man sich noch viel verspricht, weiter fortgesetzt werden können. Der Redner hat deshalb auch um tatkräftige Unterstützung. Die Versammlung spendete dem Redner für seine interessanten Ausführungen reichen Beifall und Ministerialrat Dr. Kunzer dankte als Leiter des Abends in herzlichen Worten.

K. A.

Tages-Anzeiger

für Montag, den 24. Februar 1930

Badisches Landes-Theater. Abends 10½ Uhr: „Das Glöcklein des Eremiten“.
Badische Lichtspiele, Konzerthaus. Abends 10½ Uhr: „Das brennende Herz“.
Colosseum. Abends 10 Uhr: „Lokal-Revue-Karneval 1930“.
Schauburg, Marienstr. 16. „Capa-Flow“.
Badischer Kunstverein, Bahnhofsstr. 3. Ausstellung „Das Selbstbildnis“.
Badische Kunsthalle: Ausstellung „Kunst und Graphik“; beide Ausstellungen geöffnet von 10–13 und 14–16 Uhr.

Derausgeber und Verleger: Badenia, A. G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäft: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Redaktionsdienst, Politik und Handel: Dr. Willmüller-Meiß; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Neklamen: Philipp Heberle, fämil in Karlsruhe, Steinstr. 17. Rotationsdruck der Badenia A. G.

Besteller Redaktion: Dr. G. Schuster, Berlin-Lichterfelde-Öst, Parallelnstr. Nr. 4.

Der Sport des Sonntags



Deutsche Jugendkraft (Gau Mittelbaden)

Für D. J. K. - Berichterstattung verantwortlich: Schneider.

Fußball-Resultate

Gauklasse.
Beiertheim I — Daglanden I 0:3 (0:0).
Mittelstadt I — Rüppurr I 3:0 (2:0).
Mittelstadt II — Rüppurr II 7:0 (5:0).

A-Klasse.
Sasbach I — Haueneberstein I 1:0.
Sasbach I — Au a. Rh. I 2:2 (0:1).
Kastatt I — Mörich I 2:1 (1:0).

Fremdschaftsspiele.
Baden-West Komb. — Baden-Mittelstadt 9:5.
Baden-West Jugend — Balg II 3:0.
Beiertheim II — Daglanden II 4:2.
Kastatt II — Mörich II 3:2.

Handball

Verbandsspiele.

Bruchsal-Innenstadt Jugend — Untergrombach Jugend 1:1 abgebrochen.

Fremdschaftsspiele

Bruchsal-Innenstadt Schüler — Untergrombach Schüler 1:0.
Untergrombach I — Oeftringen I 0:2 (0:0).

Beiertheim I — Daglanden I 0:3 (0:0).

Zum fälligen Verbandsspiel trafen sich obige Mannschaften auf dem D.J.K.-Sportplatz in Beiertheim beim Wasserwerk. Unter der energischen Leitung des Gauklassenrichters-Obmanns, Herr Eberhard-Mannheim, betrat die Mannschaften in stürkster Aufstellung um 3 Uhr, von den Anhängern lebhaft begrüßt, das Spielfeld. B. Anstoß wurde abgefangen und setzte D. in 2. Hälfte fort. Durch zu große Nervosität der Südstürmer gelang es ihnen nicht, einen Torerfolg zu erzielen. Lediglich eine Reihe von Eckbällen war das Ergebnis, welche aber durch die B. Verteidigung abgewehrt wurden. Allmählich schaffte sich B. etwas frei und machte einige gefährliche Durchwürfe, welche aber durch die Unentschiedenheit der B. Südstürmer schon bei der D. Verteidigung erloschen. So verließ die erste Halbzeit torlos. Wenn man geglaubt hat, D. würde auf dem ihnen ungewohnten großen Platz nachlassen, so sah man sich gewaltig getäuscht. Beide Mannschaften waren jetzt auf Sieg eingestellt und kämpften um jede Handbreite Boden mit aller Energie, manchmal auch mit unzulässigen Mitteln. So ging das Spiel auf und ab, bis in der Mitte der zweiten Halbzeit das Verhältnis für B. herabtrat. Innerhalb 10 Minuten erhielt D. fünfmal zweimal den Ball zugespielt, überließ die Kauserreihe, B. Verteidigung verbot die den Ball, und so mußte der sehr gute B. Torwächter zweimal, für ihn unbillig, hinter sich greifen. B. durch diese Erfolge von D. deprimiert, setzte nun alles auf eine Karte und nahm den rechten Verteidiger in den Sturm. Durch zu langes Halthalten und durch die Unentschiedenheit der B. Sturm er konnte die auf verdrängte D. Verteidigung ihr Tor reinhalten. Doch ein schneller Vorstoß D. führte zum 3. Tor. Unter dem Jubel der zahlreich erschienenen Zuschauer (ohne Briefkasten) verließ der Sieger, der eine einheitliche Mannschaft stellte und das Spiel verdient gewonnen hat, den Platz. Bei Beiertheim hat es nirgends geklappt und ist es nur dem Unvermögen des Sturmes zuzuschreiben, daß seine Tore erzielt worden sind. Das Spiel verlief im großen und ganzen fair, wenn es auch manchmal über die Grenzen des Erlaubten ging.

Beiertheim II — Daglanden II 4:2. Beiertheims Reserven konnten für die in Daglanden erlittene Niederlage Rache nehmen. M.

Mittelstadt I — Rüppurr I 3:0 (2:0).
Unter umsichtiger Leitung des Herrn Pfaffle-Karlsruhe-West verließ das Verbandsspiel der obigen Mannschaften in durchaus anständigem Rahmen. Karlsruhe-Mitte in der Durchschnittsleistung um eine Nuance besser, spielte zeitweise recht hübsch, aber doch unproduktiv. A. wehrte sich in anerkennenswerthem Eifer, ließ aber sehr oft den möglichen Zusammenhang zwischen den einzelnen Mannschaften vermissen.

Mittelstadt II — Rüppurr II 7:0 (5:0). Die beiderseitigen Reserven lieferten sich in Anbetracht der nicht besonders günstigen Platzverhältnisse ein hübsches Spielchen. A. numerisch und technisch unterlegen, verlor verdient.

Kastatt I — Mörich I 2:1 (1:0).
Obiges Treffen konnte Kastatt für sich entscheiden und somit ihre letzten Punkte erhalten. Beide Mannschaften hatten großen Kampfesgeist und gaben ihr Bestes an sich heraus. Schiedsrichter Herr Frank-Beiertheim hatte das Spiel gut in der Hand und leitete Torfrei. A. kam schon in der 2. Min. durch eine Vorlage, die von Halbrechts zum Tor verwandelt wird, zu ihrem ersten Treffer. Im weiteren Verlauf wogte der Kampf auf und ab, wobei A. meistens überlegen spielte und beide Hintermannschaften viel zu schaffen bekamen. Mit 0:1 geht es in die Pause. Nach Halbzeit kam A. durch Verdrängen eines Eismeter, der wegen eines II. Verteidigers gegeben wurde, zum zweiten Tor. So kam kam auch M. zu seinem Ehrentreffer. Durch ein Mißverständnis der Verteidigung A. mit dem A. Torwächter hatte M. es leicht, den Ball in das Tor einzudringen. Beide Mannschaften rafften sich bis zum Schluß auf, aber es gelang keinem von beiden bis zum Schlußpfiff des Schiedsrichters etwas zu erreichen und beim Stande 2:1 für Kastatt trennten sich beide Mannschaften. D. jr.

Mühlhausen — Karlsruhe-Süd 2:4.
Büchlich um 3 Uhr piffte der Schiri aus Daglanden bei Matsch und Schnee obiges Treffen an. Nach wiederholten Taileruchen beider Gegner ließ sich zuerst das planmäßige Zusammenstoß der Karlsruher durch. Besonders wurde der linke Flügel durch Mitteläufer und Mittelstürmer immer wieder ins Feuer geschickt. Nach der dritten Gegenwehr der Mühlhäuser Stürmer fiel überaus reichlich bald das 1. Tor für Mühlhausen, nachdem kurz vorher der Halbsünder von Süd einen Eismeter vergeben hatte. Doch allmählich schloß sich eine schärfere Heberleckenheit der Karlsruher heraus. In der Mitte der ersten Spielhälfte geht der Halbsünder mit einer feinen Vorlage aus der Kauserreihe ab und plaziert nach schönem Drückball das Leder aus nächster Nähe unzulässig ein. Der Kampf steht 1:1 und geht jetzt in ein nicht gerade schönes Stadium über. Von Mühlhäuser Seite wird in gefährlicher Weise gegen die Gäste vorgegangen. Der Halbsünder, der unfaire Spieler auf dem Platz, unternimmt einen gefährlichen Durchlauf, in glänzender Weise stellt der linke Verteidiger von Süd ihn ab. Im entstehenden Tumult, die Spieler eilen reklamierend zum Schiri, der nichts gesehen haben will, schloß der Mitteläufer den Ball zwischen die Hüften. Mit letzter Aufopferung und Energie, aber trotzdem immer fair, wird weiter gekämpft. Leider wird der Lauf des Spiels immer wieder durch rohes Spiel einiger M. Spieler unterbrochen. Die letzte Viertelstunde ist angebrochen und Süd drängt immer wieder. Ein feiner Kombinationszug der Südst. endet mit plaziertem Torstoß, doch wird das Tor wegen Abseits (?) nicht gewertet. Aber

endlich glückt der Ausgleich doch. Nachdem der Mittelstürmer aus nächster Nähe dem Torwart in die Hände geschossen hat, erhält er nach kurzer Frist die Kugel fein zugespielt — einige Schritte und nach spritzt die Bombe zwischen den Rahmen, vorgehlich wirft sich M. glänzend hinter. Der Ausgleich ist hergestell. Nach einigen Minuten wird der Südst. Halbsünder bei einem Durchlauf gelegt. Den diktierten Eismeter hängt der S. Mitteläufer plaziert ins Netz. Nach kurzem Hin und Her piffte der Schiri zur Halbzeit. Immer wieder ist es der linke Stürmer der S., der, gut unterstützt von der Handfesten Kauserreihe, dem M. Tor gefährlich wird. Aber auch M. reißt sich jetzt gut zusammen. Bangsam vergeht die Zeit. Der Kampf flaut ab, der schwere Boden stellt große Anforderungen an die Spieler. Ein überaus feiner Flankenstoß bringt die S. in den Strafraum des Gegners. Der Mittelstürmer schießt hübsch die Kugel nach der rechten Ecke, doch im heftigen Sprung holt sich M. Keeper den Ball, aber der nachgehende Mittelstürmer kann ihm aus den Händen in durchaus fairer Weise das Leder ins Netz stoßen. Nun steht der Sieg der Karlsruher endgültig fest. Mit vereinten Kräften wird der Vorprung gehalten und als verdienter Sieger können die Karlsruher Mühlhausen verlassen.

Kritik: Wie schon oben erwähnt, kämpften sämtliche Spieler der Karlsruher nach anfänglicher Schüchternheit. Mühlhäuser kämpfte mit letzter Energie und Aufopferung für ihre Farben. Den einen herausheben ließe den andern zurücklegen. Jeder gab in Anbetracht der Verhältnisse sein Bestes. Mit unbedingter Schärfe muß das Verhalten einiger M. geißelt werden. Vor allem meine ich hier den Halbsünder. Wenn ein Spieler mit den Gesetzen des Sportes sein Spiel nicht in Einklang bringen kann, dann muß dieser unbedingt aus einer Mannschaft ausgeschlossen werden, denn er schadet dem Ansehen seines Vereins, des ganzen Sportes überhaupt. Sonst ist die Mannschaft Mühlhausens nicht zu verachten (auf ihrem Platz). Vorbildlich und fair der Torwart, ein erstklassiger Hüter. Gut ebenfalls der linke Bad, der ruhig und sicher wehrte. Ueberlegt spielte ebenfalls der Mittelstürmer. H.

Handball

A-Klasse.

Bruchsal-Innenstadt Jugend — Untergrombach Jugend 1:1 abgebr.
Bruchsal hatte seinen letzten Verbandsspieler vor sich, trotz günstigen Windes konnte U. den Gegner längere Zeit nicht aus seiner Spielhälfte hinausträngen. B. verpaßte viele Gelegenheiten durch Dröbeln und verwirkte am 16-Meter-Straf einen Straßhof, den U. in ein Tor verwandelte. 10 Min. vor Halbzeit schießt B. einen Ball in das U. Tor, den der Torwart kurz hinter der Kante abfängt. Der Schiri pfeift Tor, U. protestiert, die Ordnungsliebe geben dem Schiri recht, U. bricht daraufhin das Spiel ab. Spielabbrüche dieser Art schädigen zweifellos unsere Bewegung.

Untergrombach I — Oeftringen I 0:2 (0:0).

Mit einer guten Leistung konnte Oeftringen am letzten Sonntag in Untergrombach aufwarten. Auf Grund betterstellter Leistungen wäre ein Unentschieden gerechter gewesen. Es ist jedoch dabei nicht zu vergessen, daß Oe. das ganze Spiel mit sehr Mann bestritt, was ihnen hoch auszusprechen ist. Der Anfang sieht U. im Torwächter. Mehrere Schüsse des U. Mittelstürmers verfehlen knapp ihr Ziel. Oftmals ist die Kante das letzte Hindernis. Nach und nach findet sich auch Oe. zu kommen. Immer und immer wieder muß der Gastgeber sein Können unter Beweis stellen. Das Spiel wird nun sehr abwechslungsreich. Keiner Mannschaft gelang es bis Halbzeit, ein Tor zu erzielen. Nach der Pause wird das Spiel anspruchsvoller. zehn Minuten nach Halbzeit reißt Oe. die Führung an sich. Unmittelbar danach U. den Torwart, was ihnen zum zweitenmal zum Verhängnis wurde. In der Folge stront sich U. mächtig an, kann jedoch die verdrängte Hintermannschaft Oe. nicht mehr schlagen. Oe. Torwart hatte bis zum Schluß noch Minuten zu überleben. Mit dem Schlußpfiff des sehr gut amtierenden Schiedsrichters Herr Neudorf aus Pfankob. nimmt das stets spannende und interessante Spiel sein Ende. W.

Ein famoses Spiel trotz schlechtem Boden:

R. F. W. schlägt Jahn Regensburg 5:0

Dem Kommen der Regensburger sah man aus verschiedenen Gründen mit Spannung entgegen. Uns Karlsruher interessierte besonders der Regensburger Torwart Jakob, der nach Euhlschlag der beste deutsche Torwart sein soll und zu seinem Nachfolger in der deutschen Nationalmannschaft bestellt werden soll. Um es vorweg zu sagen, Jakob enttäuschte uns nicht. Wie er kein Tor in der zweiten Hälfte, als die Karlsruher zu hochform aufstiegen und unangenehm gegen das Regensburger Tor anrückten, verteidigte, das war Klasse. Da die Regensburger vor 14 Tagen den Favoriten der Gruppe, den FC. Nürnberg, mit 3:0 glatt geschlagen hatte, erwartete man von ihnen außergewöhnliche Leistungen. Doch die blieben aus. Es mag sein, daß der Umstand, daß sie bereits in der 5. Minute ihren besten Stürmer, den Halbsünder Niedermühl, durch Hinaustritt verloren, die Regensburger deprimierte. Was die Regensburger zeigen, war wohl ein eifriger, aber technisch auf keiner hohen Stufe stehender Fußball. Gut war bei ihnen, wie gesagt, ihr Torwart Jakob, schlagfester die Verteidigung. Auch die Außenläufer spielten aufmerksam und stellten sich gut. Der Mitteläufer dagegen war schwächer. Seine „Stärke“ lag mehr in derdem Spiel. Der Sturm der Regensburger ist durch das Fehlen des 5. Mannes schwer zu beurteilen. Sehr schnell und auch gute Flanken, der Rechtsaußen. Die übrigen spielten zu sehr in die Breite. Die Karlsruher zeigten sehr unterschiedliche Leistungen. In der ersten halben Stunde spielte die Mannschaft miserabel. Die Verteidiger machten Karren, die Käufer spielten nicht ab und der Sturm war ohne Zusammenhang. Einzig der Torwart Stadler war von Anfang bei der Sache. Allerdings mußte Lange in der 5. Minute verlegt auf 20 Minuten ausscheiden, was die Mannschaft nicht aus dem Konzept brachte. Nach Halbzeit war die Mannschaft nicht aus dem Konzept gebracht. Jetzt seines Zuspäts der Wäuer. Der Sturm hält sich nicht mehr in Dröbeln auf, der Ball wandert jetzt stets sofort zu dem am besten postierten Nebenmann. Raumgreifende Vorlagen reißen die Dedung des Gegners auseinander und auch der Schuß hat sich jetzt eingestellt. Und schon kam auch der Erfolg!

Spielverlauf:

Das Spiel beginnt mit dem Anstoß der Gäste. Finnenen stellt den Regensburger Halbsünder sein. Eine Franke von Quasten setzt Kastner zu schwach aufs Tor. Reich gibt die erste Ecke aufs Netz. In der 6. Minute ereignet sich eine unangenehme Sache. Der Wäuer halbsünder schlägt in roher Weise Lange ohne Ball aus Anie und wird mit Recht vom Platz gestellt. Lange wird verlegt herausgetragen. Dann rettet Jakob vor Kastner. Stadler vollbringt eine Wankleistung, als er sich tapferartig gewandt ins dichteste Gewimmel

Runde der Meister

SpB. Stuttgart — Eintracht Frankfurt 1:3. SpB. Fürt. — FC. Freiburg 6:1. SpB. Waldhof — Bayern München 3:1 (!) FC. Birmasens — Borussia Worms 4:0.

Tabelle:

Eintracht Frankfurt	8	6	1	1	26:19	13
SpB. Fürt.	8	6	—	2	25:8	12
Bayern München	8	5	—	3	37:20	10
FC. Birmasens	8	4	2	2	30:18	10
SpB. Waldhof	8	2	2	4	16:20	6
Borussia Worms	8	3	—	5	15:25	6
SpB. Stuttgart	8	2	1	5	24:28	5
FC. Freiburg	8	1	—	7	19:46	2

Mit dem gestrigen Sonntag fehte bereits die Schlussrunde ein. Sie begann gleich mit einer großen Ueberraschung, indem Bayern München in Mannheim-Waldhof vom Sportverein Waldhof 1:3 besiegt wurde. Die Waldhöfer verbesserten durch diesen Sieg ihre Tabellenstellung beträchtlich, während der Verlust der 2 Punkte für die Münchener schwer wiegt. Siegierten doch die Birmasenser auf eigenem Boden gegen Borussia Worms 4:0 und sind dadurch mit Bayern München wieder punktgleich. — Unser Meister, der FC. Freiburg, spielte in Fürt. Hoch, 1:6, wurden die Freiburger von dem deutschen Meister wiederum geschlagen und bleiben dadurch weiter am Ende der Tabelle. Ob sich die Freiburger noch auf sich selbst bestimmen werden? Es wäre jetzt nämlich höchste Zeit. — SpB. Stuttgart verlor auf eigenem Platz auch das Rückspiel gegen die Frankfurter Eintracht. Die Frankfurter siegen 3:1 und halten weiterhin die Spitze mit einem Punkt Vorsprung vor SpB. Fürt. Dem Spiel wohnten 9000 Zuschauer bei, die von den vielgerühmten Frankfurtern teilweise enttäuscht waren. Wohl zeigten die Frankfurter das bessere Zusammenspiel und Zuspiel. Sie wurden aber von den eifrigen Stuttgarter, besonders gegen Schluß, arg bedrängt und die Stuttgarter hätten gut noch zum Ausgleich kommen können, sofern sie etwas weniger Pech gehabt hätten.

Trostrunde

Gruppe Südost

SpB. — Jahn Regensburg 5:0 (!). 1860 München — SpB. Karlsruhe 3:2 (!). Union Bödingen — FC. Nürnberg 0:3. FC. Nürnberg — SpB. Heilbronn 1:4 (!).

FC. Nürnberg	8	14	32:10
SpB. Heilbronn	9	11	25:25
1860 München	7	10	27:9
FC. Nürnberg	9	10	24:21
Karlsruher SpB.	8	9	30:14
Jahn Regensburg	6	4	9:15
SpB. Karlsruhe	7	4	14:20
Union Bödingen	8	0	7:35

Wir haben mit unserer Vorchau wieder in allen Zeilen recht behalten. Ueberraschungen gab es hier keine, wenigstens nicht hinsichtlich der Sieger, so aber doch bezug auf die erzielten Resultate. Daß der Karlsruher SpB. über Jahn Regensburg im Rückspiel triumphieren würde, war für uns klar, nicht aber, daß er den Clubbegleiter so überlegen und hoch abfertigen würde. Allerdings gegen den SpB. in dieser tabellenlosen Form hätten die auf der ganzen Linie enttäuschten Gäste nichts zu bestellen. Auch Jakob im Tor konnte an den 5 Toren nichts ändern, wenn er auch als einziger aus der Elf imponieren konnte. — SpB. Nürnberg kam zwar bei 1860 München zu keinem Sieg, es hatte auch niemand damit gerechnet, indes die Niederlage fiel so knapp aus als überhaupt möglich und die Elf verdient dafür volles Lob, zumal selbst ein Rhönstieger im Bereich der Möglichkeit lag. Während die Münchener Löwen entschieden nachgelassen haben, scheint Rhönst. allmählich wieder sich gefunden zu haben. — Die Union Bödingen konnte auch auf eigenem Platz die Niederlage gegen den FC. Nürnberg nicht abwenden, sie blieb mit demselben Resultat wie in Nürnberg geschlagen und steht damit weiter punktlos am Ende der Tabelle. — Anders dagegen der zweite Vertreter Württembergs, SpB. Heilbronn. Er macht von Sonntag zu Sonntag eine bessere Figur und hat diesmal der Hochburg bewiesen, daß er unter glücklichen Umständen auch anders kann und

wirft und den Ball schießt. Kugel deckt sehr schlecht ab und spielt ebenso zu. Der Rechtsaußen der Gäste kommt hierdurch immer wieder urch. Stadler im SpB. Tor hat zu tun. Er entledigt sich seiner Aufgabe gut. Die gefährlichen Flankenbälle des Rechtsaußen bogt er gut weg und zeigt sich auch bei Straßhöfen auf der Höhe. Der Karlsruher Sturm kann sich nicht finden. Kastner verteilt schlecht und ist bei günstigen Chancen zu langsam und unentschieden. Reich zu eigenmächtig, Siccard zu ängstlich. Einzig Bint und Quasten spielen in dieser Zeitphase annehmbar. In der 25. Minute kommt Lange wieder. Raum ist er da und schon heißt es 1:0 für SpB. Siccard hat bei einem Gedränge den Ball erwischt und an dem schlecht postierten Jakob ins Eck plaziert. Die Chancen bleiben bis Halbzeit gleichmäßig verteilt. Auf beiden Seiten verhindern die Schlußleute Erfolge. Die zweite Hälfte bringt schon in der 2. Minute das 2. Tor für Karlsruhe. Einen Eckball von Quasten köpft Reich ins Eck. Der SpB. kommt jetzt in Form. Jakob steht im Brennpunkt des Interesses. Er hat Ball auf Ball zu halten und verteidigt sich mutig und entschlossen. Die Regensburger können nur mit gefährlichen Durchbrüchen aufwarten, die immer glatt gestellt werden. Vor dem Regensburger Tor geht es heiß her. Die Regensburger glauben sich des Druckes der Karlsruher durch Faustspiel erwehren zu müssen. Die daraus resultierenden Straßhöfe, von Kastner wichtig getreten, finden in Jakob ihren Meister. In der 16. Minute steht es 3:0 für SpB. Bint hat eine Vorlage von Kastner plaziert eingeschossen. Drei Minuten später verlängert Kastner eine feine Vorlage von Reeb elegant zum 4:0. Jakob streckt sich vergeblich. Der SpB. Sturm spielt blendend zusammen. Der Gegner kommt kaum an den Ball. Jakob rettet in einem fort. Er hält schwere und schwerste Bälle. Hohe Bälle scheinen seine Spezialität zu sein. Einmal umspielt Kastner glänzend mehrere Gegner, sein wunder-voll gegogener Ball geht haarfährig vorbei ins Aus. Das Spiel liegt vornehmlich in der Hälfte der Gäste. Ihren Durchbrüchen fehlt die Krönung, der Schuß. Der SpB. spielt jetzt verhalten. Troph dem gelingt ihm ein 5. Tor. Reich hat 10 Minuten vor Schluß eine Vorlage Kastners mit wichtigem hochschön verwandelt. Das Spiel fadert nochmals auf. Jakob bekommt wiederum Arbeit, die er glänzend erledigt. Ein feiner Rückzieher Kastners verdient Erwähnung. Jakob meißelt. Reich stoßert in günstigster Stellung über Franke von Quasten. Das Spiel pendelt langsam aus. Die Mannschaften spielen wie angeleimigt. Nur spielte an Stelle von Trauth, der sich im Training verletz. Finnenen, Schiedsrichter Gölner aus Birmasens leitete sehr gut. Seine Entscheidungen waren stets klar und unanfechtbar und erfolgten prompt.

sich damit bei seinem zweiten Auftreten in Nürnberg für die 0:7 Niederlage gegen den Klub anfänglich revanchiert. Der Leidtragende war der U.S.V. Nürnberg, der einfach nicht aufkam und sich hoch schlagen lassen mußte.

Gruppe Nordwest

FSV. Frankfurt - Rot-Weiß Frankfurt 2:0.
SV. Saarbrücken - Neudorf 4:1 (1).

Wie erwartet, blieb der FSV. Frankfurt gegen den Lokalrivalen Rot-Weiß Frankfurt sieger, wenn auch knapper Sieger, er rückt damit dem Tabellenführer allmählich energisch auf den Leib. Rot-Weiß Frankfurt fällt mehr und mehr zurück, die Elf fällt ganz auseinander und wenn sie so weiter macht, wird sie bald das Tabellenende "zielen". Der SV. Saarbrücken, der jetzt noch diesen Platz inne hat, macht alle Anstrengungen, vom Ende wegzukommen. Daß seine Formverbesserung angehalten hat und er zwar reichlich spät, ein würdiger Vertreter des Saarlandes darstellt, das mühten die Neudorfer bitter erfahren, die gestern wohl in Saarbrücken ihre Hoffnungen auf die Spitze begraben haben dürften und das nach einer verdienten, durchaus klaren Niederlage, die in ihrer Höhe bestimmt eine Heberatsung bedeutet.

Table with 3 columns: Team Name, Goals, Points. Includes teams like Rhönig Ludwigshafen, FSV. Frankfurt, SV. Wiesbaden, etc.

Freundschaftsspiele

FC. Freiburg - FC. Stuttgart 3:3.
1. FC. Pforzheim - Rhönig Ludwigshafen 2:1.
Villingen - Singen 3:3.

Länderspiel

Schottland gegen Irland 3:1.

Die Kreisliga

Mittelbaden

Mühlburg - Frantonia 4:1. Grödingen - Bruchsal 2:0. Knie-lingen - Dorlanden 1:1. Ruppurr - Germania Durlach 1:2. Berg-haufen - Baden ausgefallen.

Südbaden

Sorach - Bühl 2:2. Offenburg - Kehl 1:1. Achern - Müllsch 3:1. Sp.Dg. Baden - Oos 5:1.

Enz-Neckar

Ersingen - Eutingen 3:2. Miesau - Germania Union Pforz-heim 4:0. Dillweihenfelden - Vf.R. Pforzheim 6:2. Büchenbrom - Müllsch 1:1. Iffringen - B.S.C. Pforzheim 3:2. Calw - Enzberg 2:0.

Oberbaden

Sörach - Rheinfelden 2:1. Sportfreunde Freiburg - Fried-lingen 6:1. Fahr - Waldkirch 3:3. Polizei Waldshut - Weil 2:3. Alemannia Freiburg - Emmendingen 2:1.

Schwarzwald

J.C. Konstanz - Radolfzell 6:0. St. Georgen - Vf.R. Schwem-ningen 3:2. Meßkirch - Trostingen 2:1.

Die Schwarzwald-Stimmenhaftswettläufe auf der Hundstreck

Die Standorte Herrenwies und Blättig passierenden Langläufer verfindet wurden. Der große Langlauf über 18 Kilometer, zu dem demittags 9 Uhr gestartet wurde, führte von der Hundstreck empor. Von der Hundstreck, 22. Febr. (Sig. Draht.) Die Wettläufe um die Schwarzwald-Stimmenhaft auf der Hundstreck stehen unter einem ungemohnt günstigen Stern. Leber den weiten Hügeln des Nord-Schwarzwaldes strahlt herrliche Sonne; tiefblauer Himmel wölbt sich über die Schneefelder und die weißen Hoch-forten. Rings um das Hundstreckhotel herrscht eine sportliche Stimmung, ein lebhaftes Treiben von höflichankommenden Sch-läufersgruppen, abgleitenden Wettläufergruppen, anstarrenden, überfüllten Kraftposten und vollbesetzten Privatwagen. Hauptvor-standsmitglieder und die Leiter der einzelnen Läufe, mit farbigen Armbinden, eilen geschäftig hin und her.

Dank der ausgezeichneten Witterungsverhältnisse - helles, trodenes Wetter, froit am Morgen bis zu -8 Grad, stiebender Pulverschnee in den Wäldern und an den Hängen, dazu bis zum späten Abend eitel Sonnenschein - konnten die im Laufe des Samstag veranstalteten Wettlaufkonkurrenzen glatt und pro-grammäßig abgewickelt werden. Die erreichten Zeiten bei den Einzelwettläufen waren durchweg hervorragend gut, die Zahl der Teil-nemer groß.

Als begründete Keuerung hatte man vor dem Hundstreckhotel einen Teleskopenaufsteiger zur Aufstellung gebracht, der während der Wettläufe Kunststücke zur Unterhaltung des Publi-kums zum Vorkommen gab und durch den auch die Zwischenzeiten der zum Westkopf-Regelplatz mit 120 Meter Anstieg, von hier eine Schneise hinab durch den alten Kirchweg nach Herrenwies, von da hinauf zur Badener Höhe, weiter zum Sattel und rückwärts nach Blättighöhe - Blättig - Sand - Hundstreck. Eine halbe Stunde später wurde zum Langlauf für die Jungmänner gestartet. Die Acht-Kilometerstrecke ging vom Hundstreck entlang der Bindelstraße, dann zum Mannheimer Weg, von hier hinauf zum Primadachkopf und Kiefersopf, von da abwärts zum Mannheimer Weg und zur-ück zur Hundstreck. Der Geländelauf am Nachmittag, der jetzt die Bezeichnung "Dr. Tauern-Gedächtnislauf" trägt, war denkbar schwer. Er führte durch steilabfallendes, unwegsames Waldgelände in der Nähe der alten Wettemannschanze herab. In diesem Laufe beteiligten sich 41 Teilnehmer, von denen zwar zahlreiche unter-wegs hielten, jedoch bis auf 3 glatt durchs Ziel kamen. Sober Pulverschnee begünstigte diesen Geländelauf. Auch die Beteiligung am Damenlauf über 8 Kilometer war gut.

Die Wettzeit des Tages im "Großen Langlauf" über 18 Kilometer erzielte Franz Morath-Schluchsee mit 1 Stunde 7 Minuten 25 Sekunden. Morath beteiligte sich bekanntlich auch an den Deutschen Meisterschaftswettläufen in Oberdorf. Heber-haupt haben die namensbekanntesten Skiläufer des südbadischen Schwarzwaldes sehr gut abgehakt. Im einzelnen lauten die Ergebnisse:

- Langlauf (Altersklasse I): 1. Edwin Dietzsch-Saig 1:20:34; 2. Josef Dinger-Forchbach 1:28:10. Altersklasse II: 1. Willy Hoch-häuser-Baden-Baden 1:42:08. Altersklasse III: 1. Otto Bender-Waldkirch 1:44:51. Langlauf 1. Klasse, 15 Teilnehmer, 18 Kilometer: 1. Franz Morath-Schluchsee 1:07:58; 2. Adolf Steiert-Lenzkirch 1:08:59; 3. Ernst Dietzsch-Lenzkirch 1:10:22; 4. Robert Büche-Saig 1:13:47; 5. Anton Schelhorn-Schonach 1:14:24; 6. Albert Scher-zinger-Schönwald 1:18:48. Langlauf 2. Klasse, 40 Teilnehmer, 18 Kilometer: 1. Oskar Wintermantel-Freiburg 1:12:00; 2. Franz Müller-Wil-

tertal 1:12:02; 3. Hermann Jählinger-Saig 1:13:48; 4. Oskar Keller-St. Margen 1:14:18; 5. Arthur Kaiser-Schluchsee 1:14:20; 6. Josef Schärer-Friedenweiler 1:14:58; 7. Alfred Behrenbach-Schönwald 1:15:14; 8. Karl Aider-Altkirchhütten 1:15:45.

Jungmannenlauf, 20 Teilnehmer, 7 Kilometer: 1. Paul Denis-Saig 33:40 Min.; 2. Oskar Büche-Saig 34:40; 3. Anton Fritsch-Schönwald 35:28; 4. Ernst Burgbacher-Freiburg 35:25; 5. Ernst Brombach-Freiburg 35:56.

Dr. Tauern-Gedächtnis-Geländelauf, 41 Teil-nemer: 1. Rimek, Schieringung Innsbruck 1:12 Min.; 2. Adh-freiburg 1:19; 3. Adolf Steiert-Lenzkirch 1:24; 4. Josef Reiterer-Freiburg 1:27; 5. Morath-Schluchsee 1:32; 6. Ernst Dietzsch-Lenz-kirch 1:37; 7. Büche-Saig 1:42; 8. Fred-Altkirchhütten 1:43; 9. Gastpar, Kad. Skiflub Freiburg 1:47; 10. Eisinghaus-Freiburg 1:49 Min.

Damenlauf 8 Kilometer: Altersklasse I: 1. Frau Maria Repper-Baden-Baden 20:01 Min. 1. Klasse: 1. Fr. Gerdi Ben-Adern 18:28 Min., 2. Fr. Olga Kern-Bühlertal 18:53 Min. 2. Klasse: 5 Teilnehmer: 1. Fr. Ida Weidel-Forchbach 16:54 Min., 2. Fr. Marg. Ransberger-Saig 18:31 Min., 3. Fr. Annemarie Thiele-Achern 19:29 Min.

Von der Hundstreck, 22. Febr. (Sig. Draht.) Auch der zweite Tag der großen Meisterschaftswettläufe auf der Hundstreck war vom Wetter recht begünstigt. An der großen "Mar. Bremerer-Sprung-schanze" hatten sich um die gleiche Vormittagsstunde wohl an die 2000 Menschen versammelt, die alle Zeuge dieser bedeutenden Sprungkonkurrenz sein wollten. Von der ersten Morgenfrühe an zogen Privatwagen und Kraftpostwagen lustig über die "am laufenden Bande" vom Badener ober Wälder Tal herauf zur Hundstreck. Man sah bis gegen Mittag etwa 350 Privatwagen und 25-30 Kraftpostwagen, die in endlos erscheinenden Reite vom Kurhaus entlang der Bindelstraße, der Hundstreck und der Sand-straße parkten.

Unter den anwesenden prominenten Persönlichkeiten bemerkte man den badischen Staatspräsidenten Dr. Schmitt und den Landrat der Stadt Wülfl, sowie zahlreiche Vorstände von Ortsgruppen des Skiclubs Schwarzwald.

Der große Sprunglauf, der den ganzen Sonntag vormittag ausfüllte, sah in denen einzelnen Altersklassen zusammen 58 Teil-nemer am Start. Die einzelnen Sprungweiten enttäuschten viel-leicht ein wenig, aber man legte offensichtlich den Hauptwert auf die Art des Sprunges selbst. Den schönsten Sprung voll-führte Rößch, Pforzheim mit Note 18,33, den meisten, gestan-denen Sprung Schelhorn-Schonach mit 32 Meter. Im Durchschnitt erreichten die Springer eine Weite von 25 Meter, kamen aber dabei zumeist in stehender Weite zu Boden.

Altersklasse I: 1. W.G. Mar. Ulrich-Karlstraße Note 282,50. Sprunglauf 1. Klasse, 7 Teilnehmer: 1. Rößch-Pforzheim Note 283,50; 2. Dietzsch-Lenzkirch Note 289,75; 3. Contini-Bühlertal Note 281,50; 4. Schelhorn-Schonach Note 228; 5. Steiert-Lenzkirch Note 211,50.

Sprunglauf 2. Klasse, 25 Teilnehmer: 1. Panther, Kad. Skiflub Karlsruhe Note 261,75; 2. Rößch-Karlstraße Note 276,25; 3. Müller-Bühlertal Note 275,25; 4. Steidinger-St. Georgen Note 282,50; 5. Birges-Wintergarten Note 269,75.

Jungmänner-Sprunglauf, 20 Teilnehmer: 1. Pfaff-Wintergarten Note 291; 2. Denis-Saig Note 268,75; 3. Büche-Saig Note 227,25; 4. Burgbacher-St. Georgen Note 255; 5. Schmidt-Bühlertal Note 200,75.

Ergebnis der Kombination (Lang- und Sprunglauf): 1. Franz Müller-Bühlertal Note 509,25; 2. Adolf Steiert-Lenzkirch Note 562,50; 3. Rößch-Pforzheim Note 556; 4. Schelhorn-Schonach Note 531,75; 5. Morath-Schluchsee Note 518,50.

Stimmenhaft des Schwarzwaldes für 1930 wurde Ernst Dietzsch-Lenzkirch mit der Gesamtnote 629,50; er er-hielt den silbernen Stk des Skiclubs Schwarzwald. Die Preis-verteilung wurde kurz nach 3 Uhr nachmittags auf der Freileitungs- des Kurhauses Hundstreck durch Herrn Fries-Karlstraße vorgenom-men; der 1. Vorsitzende des Skiclubs Schwarzwald, Herr Hofmeister Reim-Freiburg hielt eine kurze Ansprache und dankte den Teil-nemern für die gezeigten Leistungen.

Todes-Anzeige. Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater und Großvater Joh. Sylvester Thumulka Oberpostsekretär a. D. heute früh nach kurzem schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 70 Jahren sanft entschlafen ist. Karlsruhe, den 23. Februar 1930. Werderstraße 39 III. Die trauernden Hinterbliebenen: Frau Elisabeth Thumulka Wwe. geb. Fallmann. Elisabeth Koch geb. Thumulka, Freiburg i. Br. Hans Thumulka, Kaufmann. Fritz Thumulka u. Frau, Anaconda USA. Franz Thumulka, Obertelegraphensekretär. Anton Thumulka und Frau, Kaufmann. Leopold Thumulka und Frau, Tübingen. Emilie Thumulka, Fortbildungsschulhptn. Flehingen. Luise Thumulka, Fachlehrerin in Bühl, B. Edmund Koch, Freiburg i. Br. Beerdigung: Dienstag, 25. Febr., nachm. 2 Uhr.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg. Kl. Gymnas. und Realklass.: Sexta-Abitur. Seit 36 Jahren bewährte Einrichtung für geistige u. körperliche Erziehung. Arbeitsstunden, Einzelbehändlg., Umschulung, Chem.-physikal. Praktikum, Rudern, Sport, Einzelzimmer. Eigene Land-wirtschaft. Gute Verpflegung. Erfolge u. Danksachen.

Institut der Englischen Fräulein in Wallerstein bei Koblitzingen. 1. Klaffige höhere Mädchenschule. 2. Haushaltungsschule - halbjährige und dreijährige. 3. Handarbeitslehre - einjährig. 4. Köchenschule: Weiß- und Kleidermachen. 5. Gesundheitliche Ausbildung in Sprachen und Musik. 6. Sehr geringe Lage, gute Verpflegung, mäßige Preise. Gebt für i. u. H. Hypotheken Aufwertungs-Hypotheken Restzinsen zu vergeben. Joseph Viebmann, Bankgeschäft, Karlsruhe i. B. Telefon 75 u. 76, Kaiserstraße 221.

Ihre Federbetten werden wieder leicht und luftig in der Bettfedern-Reinigung mit Kraftbetrieb. Bestes Verfahren. Freier Versand. Billigste Preise. Telefon 2158. Nur Karlsruh. 20 B. Berichmann

Colosseum Badisches Landes-theater. Heute 8 Uhr: Sonntags 3 1/2 u. 8 Uhr: Lokal-Revue Karneval 1930. Komische Oper von Wallfahrt. - Diegen: Heilbert. Reize: Ammermann, Witzelende: Pfanz, Grimmbach-Sch-fert, Gröbinger, Solbach, Altmann, Meier, Kauf-feller, Einbeinmann. Anfang 19 1/2 Uhr. Ende 22 Uhr. Preise 1.-7. 30 Pf. Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigegeben.

Pianos Kauf und Miete günstigste Teilzahlung auch ganz Anhang. Stimmung, Reparatur. Pianolager Rudolf Schoch Karlsruhe Ruppurrerstr. 82. Die. 25. 2.: Eobeng-stein 20. 2.: Im-goldberg. 26. 27. 2.: Reine Verfertigung. Gr. 28. 2.: Halbacht-Ra-barett. Gr. 1. 3.: Halbacht-Rabarett. Gr. 2. 3.: Halbacht-Rabarett. Gr. 3. 3.: Halbacht-Rabarett. Gr. 3. 3.: Halbacht-Rabarett. Die. 4. 3.: Halbacht-Rabarett.

Allpapier, Eisen, Lumpen Kupfer, Messing, Zink und Blei, sowie Felle kauft laufend u alle Sorten zahlt best e. Tagespreise Chr. Beier Nachf. Werderstraße 72-74 Telefon 3554. Auf Wunsch wird die Ware im Hause abgeliefert. NB. Ankauf von Neutuch-abfällen von Schneidereien.

Kurzwaren für die Berufsschneiderei und für den Hausbedarf zu ganz erstaunlich billigen Preisen. 1 Zentimetermaß, 150 cm lang -07 1 Dtz. Kragenknöpfe -25 4 Briefe Nähgarn, versch. Stär- Schürzenband 3x2 m -25 ken "French" -08 1 Gros Reißbrettstifte, weiß Zel- 100 Reißnägel in Schachtel -09 luid -25 1 Stück Halbleinen- od. Körperband 1 Rolle Faden, 500 m. schwarz 1 Pinsel u. 1 Schablonefarbe -10 oder weiß -25 1 Abschnitt Reißchengummi -10 Strumpfhaltergarnitur, Steilr -25 1 Rolle Reißgarn, 20 z. -10 1 große Aussteuerschablone -30 1 Stern Leinwand 20 z. -10 10 Kahl Stopfgarn a 6 z. ver- 6 Briefe Haar- od. Lockennadeln -10 schiedene Farben -38 3 Paar Eisenstrampfer -12 1 Paar Damenstrumpfbänder, 1 Stopf u. 1 Brief Stopfnadel reich garniert -50 gemischt -12 1 Rolle Nähband 10 m. schwarz 1 Rolle Nähband 10 m. schwarz je nach Breite -14 oder weiß -14 1 Taschenkamm mit Hülle -14 1 Stück waschbare Gummilitze 2 1/2 m. mit Durchziehnadeln -22 4 Dtz. Perlmutterknöpfe, sortiert -25 1 Paar Damen-Strumphalter -25 Nippelspitzen oder Einsätze je nach Breite -18 -15 -08 Nippelspitzen oder Einsätze breit 4 Meter -50 schmal 3 Mtr. -50 10 Meter Wischertorten weiß und färbig -25 Resibestände in Mantel- u. Zierknöpfen zum Aussuchen Karte 35, 30, 25, 15 Burchard